

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Germanistische Sprachwissenschaft
Sprachwissenschaftliche Fakultät

Zeugnisse jüdischen Lebens in Flurnamen aus dem Gesamtbestand des Thüringischen Flurnamenarchivs

Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)

Erstgutachterin: PD Dr. Barbara Aehnlich
Zweitgutachter: Prof. Dr. Eckhard Meineke

Vorgelegt von **David Brosius**
Matrikelnummer: 173049
Jena - 30.11.2020

Inhalt

1 EINLEITUNG	1
2 FLURNAMEN UND FLURNAMENFORSCHUNG IN THÜRINGEN	3
2.1 DER TERMINUS FLURNAME	3
2.2 DAS THÜRINGISCHE FLURNAMENARCHIV	6
3 SPRACHLICHE BESONDERHEITEN DES ARCHIVMATERIALS	8
4 REGIONALE VERTEILUNG DES BELEG MATERIALS	13
5. GENAUE VERTEILUNG DES ARCHIVBESTANDS	16
5.1 BELEGE IN THÜRINGEN	16
5.1.1 Kreis Eichsfeld	16
5.1.2 Stadt Eisenach	17
5.1.3 Stadt Erfurt	18
5.1.4 Stadt Gotha	20
5.1.5 Kreis Greiz	20
5.1.6 Kreis Hildburghausen	21
5.1.7 Ilm-Kreis	23
5.1.8 Stadt Jena	24
5.1.9 Kyffhäuserkreis	24
5.1.10 Kreis Nordhausen	25
5.1.11 Saale-Holzland-Kreis	26
5.1.12 Saale-Orla-Kreis	27
5.1.13 Kreis Saalfeld-Rudolstadt	27
5.1.14 Kreis Schmalkalden-Meiningen	28
5.1.15 Kreis Sonneberg	30
5.1.16 Unstrut-Hainich-Kreis	31
5.1.17 Wartburgkreis	31
5.2 BELEGE IN SACHSEN-ANHALT	33
5.2.1 Burgenlandkreis	33
5.2.2 Mansfeld-Südharz	34
5.2.3 Saalekreis	36
6 FAZIT	36
7 TABELLARISCHE ÜBERSICHT DER BELEGE DES THÜRINGISCHEN FLURNAMENARCHIVS	38
7.1 TABELLARISCHE BELEGÜBERSICHT: THÜRINGEN	38
7.2 TABELLARISCHE BELEGÜBERSICHT: SACHSEN-ANHALT	41
8 LITERATURVERZEICHNIS	42
8.1 GEDRUCKTE LITERATUR	42
8.2 ONLINE-LITERATUR	44
9 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	45
10 EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	46

1 Einleitung

Am 1. Oktober 2020 wurde das Themenjahr „Neunhundert Jahre jüdische Geschichte in Thüringen“ offiziell für eröffnet erklärt. Verschiedene Festivals, Ausstellungen, Konzerte und sonstige Veranstaltungen sollen an die wechselvolle Vergangenheit aschkenasischer Juden im Freistaat erinnern, die immer wieder von Ausgrenzung, Vertreibung, Gewalt und Mord geprägt war. Während der Rintfleisch-Verfolgung von 1298 ließen etwa unzählige Juden ihr Leben oder wurden aus ihren Heimatdörfern vertrieben. Auch im Zuge der Pestpogrome zwischen 1348 und 1351 entluden sich Hass und Unwissenheit einer meist christlichen Mehrheit in grausamer Weise. Wohl kaum eine der größeren Städte Deutschlands kann von sich behaupten, während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit durchgängig Juden beherbergt zu haben. Zu verbreitet waren Hetzjagden auf und Verbannungen von ansässigen jüdischen Gemeinden. Religiös bedingter Antijudaismus und später auch der rassistisch motivierte Antisemitismus festigten sich mit der Zeit zu einem scheinbaren – wie es die Historikerin Shulamit Volkov einst kontrovers formulierte – kulturellem Code der Deutschen.¹ Im 20. Jahrhundert erreichte dieser tiefverwurzelte Judenhas durch den Völkermord an sechs Millionen europäischen Juden – dem Holocaust bzw. der Shoa – seinen traurigen Höhepunkt. Doch auch heute noch scheint das alte Gedankengut nicht vollständig aus allen Teilen und Schichten der Bevölkerung verbannt, wie etwa der versuchte Massenmord an Juden in Halle im Jahr 2019 beweist.

Bedingt durch die frequenten historischen und moderneren Erfahrungen von Gewalt und Ausgrenzung, ist der Kampf gegen das Vergessen daher seit jeher ein wichtiger Bestandteil der Beschäftigung mit der Geschichte der Juden in der Bundesrepublik und damit auch in Mitteldeutschland. Das genannte Themenjahr, welches von der jüdischen Landesgemeinde und den beiden großen christlichen Kirchen in Zusammenarbeit mit der Thüringischen Staatskanzlei initiiert und organisiert wurde, hat es sich daher zum Ziel gesetzt, „den Blick auf die fruchtbaren historischen Kapitel jüdischen Lebens hierzulande [zu] lenken“.² Im Vordergrund stehen damit in erster Linie nicht die jahrhundertelangen Gewalterfahrungen, sondern jene häufig vergessenen Einflüsse, die jüdisches Leben seit jeher – trotz aller Widerstände – auch auf Kultur, Gesellschaft und die nicht-jüdischen

¹ Vgl. den Essayband von: Shulamit VOLKOV, Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays (Beck'sche Reihe 1349, 2002).

² Zitiert nach <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/900-jahre-juedisches-leben/> (2020). (01.10.2020).

Mitbürger hatte. Auch darin sieht Reinhard Schramm, Vorsitzender der jüdischen Landesgemeinde Thüringens, eine Notwendigkeit, die sich ganz unmittelbar aus der jüngeren Geschichte ergibt: „Die Nazis haben ganze Arbeit geleistet, und die Erinnerung an die Juden in Politik, Kunst und Wissenschaft in Deutschland fast völlig ausgelöscht“.³

Auch diese Arbeit möchte einen kleinen Teil dazu beitragen, jene Erinnerungskultur wieder zu stärken und dabei zu helfen, die vielfältigen Spuren jüdischen Lebens zu bewahren. Für dieses Vorhaben wurde auf sprachliche Zeugnisse zurückgegriffen, deren Bedeutung hinsichtlich der jüdisch-deutschen Geschichte Mitteldeutschlands bisher noch nicht in größeren Arbeiten wissenschaftlich untersucht worden ist: den Flurnamen. Mit diesem, heute aus verschiedenen Gründen oftmals bedrohtem Sprachgut, verwiesen die ansässigen Bewohner einer Region einst zu Orientierungszwecken auf kleinere geographische Einheiten in ihrer näheren Umgebung. Die dafür gewählten Namen spiegeln somit in besonderem Maße die Erfahrungswelt, Geisteshaltung und natürlich auch die Sprache ihrer Sprecher wider. In den Flurnamen bleiben damit grundlegende Denkweisen und Vorstellungen der namensgebenden Landbevölkerung für lange Zeit konserviert. Sowohl für Laien als auch für Wissenschaftler bieten sie ein spannendes Forschungsfeld, das es in besondere Weise ermöglicht, die Vergangenheit einer Region und ihrer dort ansässigen Bewohner zu ergründen. Aus diesem Grund wurde ein beträchtlicher Teil dieser Namensschätze über die Jahre hinweg im Thüringer Flurnamenarchiv gesammelt und dort auch archiviert. Rund 150.000 Belege aus Thüringen und dem südlichen Sachsen-Anhalt bleiben so für die Nachwelt erhalten.

Für diese Arbeit wurden aus dem Gesamtbestand des genannten Archivs sämtliche Flurnamen mit dem Wortbestandteil *Jude* zusammengetragen und ausgewertet. Ziel war es, dadurch zu ergründen, in welchen heutigen Regionen des Untersuchungsgebietes die Anwesenheit von Juden in historischer Zeit auch sprachliche Spuren hinterlassen hat. Das Wissen darüber kann durch anknüpfende Analysen und Studien Hinweise darüber geben, wie das Zusammenleben von Juden und Nicht-Juden in kleineren, von der universitären Forschung häufig kaum betrachteten Gemarkungen und Ortschaften organisiert war. Einleitend wird zu diesem Zweck der Terminus *Flurname* näher definiert und die Entwicklung und Besonderheiten des Thüringer Flurnamenarchivs beleuchtet. Im Anschluss daran folgt eine grobe sprachliche Analyse der gesammelten Belege. Dabei soll vor allem festgestellt werden, welche Bildungsmuster der Namen auf

³ Zitiert nach: <https://thueringen.de/juedisches-leben-in-thueringen> (2020). (31.10.2020).

morphologischer Ebene existieren; und ob Gemeinsamkeiten innerhalb des Wortkorpus vorhanden sind. Da – wie sich herausstellen wird – nicht bei allen Flurnamen mit dem Wortbestandteil *Jude* auch automatisch auf jüdisches Leben in der Region geschlossen werden kann, werden im Anschluss sämtliche Gemarkungen und Fluren in ihren heutigen Gemeindeverband eingeordnet. Die folgende Untersuchung, welche sich auf weiterführende Literatur und den Angaben auf den einzelnen Belegen stützen wird, soll ermitteln, welche historischen Belege für jüdisches Leben in einem Gebiet existieren. Im Idealfall können dadurch die Benennungsmotive hinter den einzelnen Flurnamen evident gemacht werden. Am Ende der Analyse soll feststehen, von welchen heutigen Städten und Landkreisen Flurnamen aus dem Archiv belegt sind, die auf jüdische Gemeinden oder Einzelpersonen in der unmittelbaren Umgebung zurückgehen.

2 Flurnamen und Flurnamenforschung in Thüringen

2.1 Der Terminus Flurname

Obwohl sich die Beschäftigung mit Flurnamen sowohl bei Laien, als auch bei wissenschaftlich Forschenden einer anhaltenden Beliebtheit zu erfreuen scheint – wovon thematische Arbeiten der letzten Jahre, etwa von Aehnlich (2011)⁴ oder Greve (2016)⁵; sowie Projekte wie „Flurnamen und Regionalgeschichte“ des Thüringer Heimatbundes zeugen – wird der Terminus *Flurname* oftmals uneinheitlich verwendet. Verschiedene Arbeiten legen den Begriff mal weiter und mal enger aus und heben unterschiedliche Merkmale und Subkategorien hervor. Für Bauer gelten etwa sämtliche überlieferte Namen für Örtlichkeiten, an denen der Mensch nicht siedelt, als Flurnamen.⁶ Wenngleich teilweise noch weitere Einschränkungen vorgenommen werden, finden sich ähnliche Definitionen, die das Attribut „unbewohnt“ besonders betonen, auch bei Probst⁷ oder Aehnlich⁸. Die ursprünglich in der Landbevölkerung verbreitete Bedeutung von Flur als Feldflur oder kultiviertes Land wird damit, laut Erika Waser, um die folgenden Örtlichkeiten erweitert:

⁴ Barbara AEHNlich, Flurnamen Thüringens. Der westliche Saale-Holzland-Kreis (2012).

⁵ Dieter GREVE, Flurnamen in Mecklenburg-Vorpommern: mit einem Lexikon der Flurnamenelemente (Flurnamen von A bis Z) (2016).

⁶ Vgl. Reinhard BAUER, Flurnamenforschung in der Oberpfalz. Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 112 (1982) S. 407–418 S.407.

⁷ Vgl. Hansjörg PROBST, Das Mannheimer Flurnamenlexikon (Mannheimer historische Schriften Bd. 4, 2010) S.13.

⁸ Vgl. AEHNlich, Flurnamen S.15f.

1. Äcker, Wiesen, Spezialkulturen wie Reben, Hanfgärten,
2. Hecken und Wälder,
3. Berge und Täler, Alpen, Felsen,
4. Bäche, Flüsse, Teiche, Seen, Quellen und Brunnen,
5. Wege und Gassen, Grenzen,
6. Gewerbeanlagen wie Köhlereien, Mühlen Stampfwerke.⁹

Kritisch weist in diesem Zusammenhang etwa Ramge darauf hin, dass eine genaue Unterscheidung zwischen besiedelten und unbesiedelten Gebieten oftmals kaum möglich sei, und, dass sich der Besiedlungsstatus einer Örtlichkeit im Laufe der Zeit durchaus ändern kann, ohne, dass der vorhandene Name zwingend aufgegeben oder angepasst wird.¹⁰ Vogelfänger folgt Ramges Argumentation und führt ergänzend an, dass etwa in das Automatisierte Liegenschaftsbuch der Katasterämter eine Vielzahl von Lagebezeichnungen für eindeutig bewohnte Grundstücke aufgenommen wurde.¹¹

Anzumerken ist ebenfalls, dass das Attribut „unbewohnt“ immer nur ein Merkmal der örtlichen Gegebenheit ist. Damit stellt es nur ein mittelbares Merkmal des tatsächlichen Untersuchungsgegenstandes – also der Flurnamen – dar. Dies mag ein Grund dafür sein, warum gerade Linguisten und Linguistinnen versuchen, andere bzw. ergänzende Kriterien für eine Definition heranzuziehen. Kleiber verweist etwa auf den eingeschränkten Kommunikationsradius der Flurnamen und unterscheidet dahingehend zwischen Mikro- und Makrotoponymen.¹² Vogelfänger erkennt hier jedoch Probleme, die sich in der Praxis ergeben können. So habe der sprecherbezogene Ansatz bei einem Einbeziehen des Kommunikationsradius den Nachteil, dass die kommunikative Reichweite ebenfalls von extralinguistischen Faktoren gesteuert werden kann. Demnach müsse sämtliches „Untersuchungsmaterial auch direkt bei der Kommunikationsgemeinschaft“ erhoben werden, da die kommunikative Verbreitung bei Arbeiten, die auf archivarischen Quellen und schriftlichen Vorlagen beruhen, kaum erkennbar ist, bzw. nur geschätzt werden kann.¹³ Da es sich bei Flurnamen heute oftmals um ein bedrohtes oder tatsächlich bereits kaum mehr genutztes Sprachgut handelt, stellen

⁹ Erika WASER, Flurnamen, in: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, hg. von Andrea BRENDLER / Karlheinz HENGST (2004) S. 349–380 S.350.

¹⁰ Vgl. Hans RAMGE, Flurnamen. Am Beispiel der hessischen Namenforschung, in: Die Welt der Namen. Sechs namenkundliche Beiträge, hg. von Norbert NAIL (1998) S. 79–98 S.81-83.

¹¹ Vgl. Tobias VOGELFÄNGER, Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie. Sprachliche Vielfalt in räumlicher Verbreitung (Rheinisches Archiv 155, 2010) S.20.

¹² Vgl. Wolfgang KLEIBER, Die Flurnamen. Voraussetzungen, Methoden und Ergebnisse sprach- und kulturhistorischer Auswertung, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. von Werner BESCH (2004) S. 3515–3529 S. 3515.

¹³ VOGELFÄNGER, Flurnamen S.20.

schriftliche Zeugnisse jedoch beim Erschließen der Namen einen nicht zu unterschätzenden Teil der Forschung dar.

Auch zur weiteren Unterteilung und Typologisierung der Flurnamen gibt es unterschiedliche Herangehensweisen. Manchmal wird etwa dafür plädiert, die Art der Benennung als Definitionskriterium zu etablieren. Bei Flurnamen wie *Rosental* wäre diese demnach primär, bei Namen mit Bezug auf benachbarte Objekte wie etwa *Hinter dem Rosental* hingegen nur sekundär.¹⁴ Meineke weist darauf hin, dass eine solche Unterscheidung für die Praxis kaum Relevanz besitzt und sieht eher die Benennungs- und Bildungsmotivation hinter den Flurnamen als entscheidender an: Naturnamen werden demnach etwa aufgrund der Lage, der Vegetation oder der Form der Flur vergeben; Kulturnamen hingegen aufgrund von kulturellen Zusammenhängen und gesellschaftlichen Verhältnissen, die die Bevölkerung prägten oder von dieser geschaffen wurden – etwa durch Rodungen, Ackerbau, Religion oder Volksglaube.¹⁵

Auch der Status der Flurnamenforschung als interdisziplinäre Fachrichtung mit Relevanz für unterschiedliche Disziplinen wie etwa Geschichte, Geologie, Theologie, Sprachwissenschaft oder Volkskunde erschwert eine universell gültige Definition. Auf der offiziellen Internetseite des Thüringer Flurnamenportals, dass sämtliche Belege des Thüringer Archivs digitalisiert zur Verfügung stellen will, sich derzeit (Stand 2020) jedoch noch im Aufbau befindet, werden Flurnamen wie folgt definiert:

„Flurnamen sind Bezeichnungen unbewohnter Örtlichkeiten und von Geländegegebenheiten, an denen sich Menschen in der Landschaft orientieren. Dies umfasst u.a. Berge und Täler, Bäche, Flüsse, Teiche und Seen, Wälder und Felder. Eingeschlossen werden davon auch Namen, die heute infolge der Einbeziehung ihrer Bezugsobjekte zu Bezeichnungen von Straßen, Gassen und Plätzen innerhalb einer Ortschaft geworden sind.

Nach dem Benennungsmotiv, also dem namengebenden Objekt oder der namengebenden Ursache, werden Flurnamen in Natur- und Kulturnamen unterteilt.“¹⁶

¹⁴ Vgl. KLEIBER, Flurnamen S.3515

¹⁵ Vgl. Eckhard MEINEKE, Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung. Zu den Flurnamen, der Geschichte, ihrer Erforschung und den Möglichkeiten für die Schaffung eines thüringischen Flurnamenbuches, in: Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung, hg. von Eckhard MEINEKE (2003) S. 17–43 S. 20-29.

¹⁶ <http://projekte.thulb.uni-jena.de/flurnamen/flurnamen/allgemeines.html> (2020). (24.10.2020).

Das Portal verwendet also eine recht breite Begriffsdefinition, die in bestimmten Fällen auch Namen von Straßen, Wegen etc. zulässt. Zitiert wird damit Günther Hänse, der wohl versuchte, auch den historischen Wandel durch die Einbeziehung von Fluren in heutige besiedelte Ortschaften zu verdeutlichen.¹⁷ Der nicht von Hänse stammende Zusatz zu den unterschiedlichen Motiven zur Benennung, verweist hingegen direkt auf die Einteilung in die (besonders für die sprachwissenschaftliche Flurnamenforschung) relevantesten Subkategorien. Je nach Blickwinkel auf, bzw. die Art der Schwerpunktsetzung, könnten sich sicherlich auch andere Definitionen als hilfreich erweisen.

2.2 Das Thüringische Flurnamenarchiv

Die Sammlung, Verwahrung und wissenschaftliche Auswertung von Flurnamen besitzen in Thüringen eine lange Tradition. Bereits 1903 wurde in Erfurt die Gründung regionaler Flurnamenausschüsse beschlossen, deren Zentralstelle in Dresden eingerichtet wurde.¹⁸ Auch in Jena mehrten sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Forschungsarbeiten und Lehrveranstaltungen zur regionalen Sprachentwicklung und zur Dialektologie, die letztendlich 1907 mit Beginn der Arbeit am Thüringischen Wörterbuch einen vorläufigen Höhepunkt erreichten.¹⁹ Schnell stieg in diesem Zusammenhang auch das Interesse an regionalen Flurnamen, in denen sowohl dialektale Besonderheiten des Deutschen, als auch regionalgeschichtliche Gegebenheiten besonders gut konserviert sein können. Luise Gerbings 1910 veröffentlichte Werk zu Flur- und Forstnamen in Gotha und im Thüringer Wald, markiert wohl den Beginn der umfangreichen universitären Flurnamenforschung in Thüringen.²⁰

Um den Besonderheiten des Sprachmaterials gerecht zu werden, wurde die Flurnamenforschung bereits in den 1930er Jahren an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena institutionalisiert und das vorhandene Belegmaterial daraufhin stetig erweitert. Bedingt durch organisatorische Widrigkeiten und den allgemeinen politischen Rahmenbedingungen der Zeit, gelang eine Erweiterung des Bestandes jedoch zunächst eher schleppend.²¹ Erst nach dem II. Weltkrieg wurde das rund 6700 Belege fassende Archiv durch ehrenamtliche Helfer und die Unterstützung der beiden

¹⁷ Günther HÄNSE, Aus der namenkundlichen Praxis. Flurnamenreport (2002) S. 1–4 S.3.

¹⁸ Vgl. Barbara AEHNICH, Das Thüringer Flurnamen-Projekt, in: Mikrotopymie. Jenaer Symposion, 1. und 2. Oktober 2009, hg. von Eckhard MEINEKE / Heinrich TIEFENBACH (2011) S. 13–37 S.13.

¹⁹ Vgl. Wolfgang LÖSCH, Das Thüringische Flurnamenarchiv an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in: Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung, hg. von Eckhard MEINEKE (2003) S. 45–75 S.45f.

²⁰ Luise GERBING, Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes zwischen der Weinstrasse im Westen und der Schorte (Schleuse) im Osten (1910).

²¹ Vgl. LÖSCH, Flurnamenarchiv S.46f.

Sprachwissenschaftler Henrik Becker und Herbert Schrickel sukzessive erweitert. Ende der 1950er Jahre war die Belegsammlung durch flurnamenkundliche Arbeiten der Dozenten und deren Studenten bereits auf über 30.000 Flurnamen angestiegen; bis zum Tod Schrickels 1982 wuchs der Bestand weiterhin stetig.²² Nach einer längeren Forschungspause in 80ern und frühen 90ern des letzten Jahrhunderts, wurde sich erst 1994 unter dem neuen Inhaber der Professur für Germanistische Sprachwissenschaft Eckhard Meineke in Lehrveranstaltungen und in betreuten Arbeiten wieder verstärkt der Flurnamenkunde gewidmet. Ab 2005 wurde das Flurnamenarchiv dann für interessierte Forschende auch teilweise öffentlich zugänglich gemacht.²³

Durch die enge Verknüpfung mit dem Thüringischen Wörterbuch reicht das Erfassungsgebiet bis in nicht mehr im Freistaat liegende Teile des thüringischen Sprachraums. Heute besteht das Archiv daher aus mehr als 150.000 Flurnamenbelegen, wovon rund 125.600 aus Thüringen und der Restbestand aus Sachsen-Anhalt stammt.²⁴ Auch wenn das Archiv mittlerweile also eine sehr hohe Anzahl an erfassten Flurnamen aufweist, ist das Belegmaterial keinesfalls als vollständig anzusehen. Etwaige Lücken in einem Gebiet lassen nicht grundsätzlich darauf schließen, dass dort keine bzw. weniger Flurnamen vergeben wurden, sondern sind eher ein Hinweis darauf, dass in diesen Regionen noch unerschlossene und damit noch nicht von der wissenschaftlichen Forschung erfasste Namen existieren. Manche heutigen Kreise sind schätzungsweise bis zu 60% erfasst, andere dagegen nur knapp bis zu 10 %.²⁵

Die Belege des Archivs liegen allesamt in dreifacher Ausführung vor. Neben einer nach Gemarkungen sortierten Ortsdatei, als alphabetische Sortierung und als Grundwortdatei.²⁶ Leider schwankt das Material stark hinsichtlich der weiteren Angaben und des allgemeinen Informationsgehalts der Belegzettel. Teils liegen ausführliche Hinweise über die genaue Lage und Nutzung der Flur vor. Auf einigen Karten wurde sogar versucht, die mundartliche Aussprache der Namen wiederzugeben oder fundierte Interpretationsansätze zum Benennungsmotiv und zur Namensherkunft zu bieten. Auf anderen Belegen hingegen, ist kaum mehr als der Flurname, die dazugehörige Gemarkung und ein ehemaliger DDR-Kreis vermerkt, der während der Erstellung des Archivs natürlich noch aktuell war. Die einzelnen Belege des Archivs sind teilweise in

²² Vgl. LÖSCH, Flurnamenarchiv S. 48-50.

²³ Vgl. AEHNLICH, Flurnamen S.29.

²⁴ Vgl. AEHNLICH, Flurnamen-Projekt S.14.

²⁵ Vgl. AEHNLICH, Flurnamen S.34f.

²⁶ Vgl. AEHNLICH, Flurnamen-Projekt S.14.

einem sehr schlechten Zustand. Teilweise ist deren Papier bereits stark beschädigt oder die Angaben sind kaum mehr lesbar. Bereits seit einigen Jahren wird daher daran gearbeitet, die Belege zu digitalisieren, um sie für die Nachwelt zu erhalten und einem größeren Kreis an Laien und Forschenden Zugang zum Material zu gewährleisten. Besonders durch Barbara Aehnlich, die ein von der Thüringischen Staatskanzlei gefördertes Digitalisierungsprojekt leitet, konnte ein großer Teil der Belege gescannt und transkribiert werden. Aufgrund der Masse des Bestandes, wird die Beendigung des Projektes noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Aufrufbar ist das noch unvollständige Flurnamenportal bereits unter dem folgenden Link: <http://projekte.thulb.uni-jena.de/flurnamen/projekt.html>.

3 Sprachliche Besonderheiten des Archivmaterials

Auf insgesamt 121 Belegzetteln des Archivs tritt *Jude* als Bestandteil des angeführten Flurnamens auf. Nur einmal wird dabei die Singularform verwendet. Es überwiegt die Pluralform *Juden*, die in 30 Fällen auch in der Schriftform, wie in der Mundart üblich, gerundet als *Jüden* auftritt. In einigen Fällen treten gleiche Flurnamen innerhalb einer Gemarkung mehrmals auf. Zieht man offensichtliche Dopplungen, bei denen aufgrund der Angaben auf den Belegzetteln zweifelsfrei ersichtlich ist, dass es sich um identische Fluren handelt, von der Gesamtzahl ab, dann erhält man 103 individuelle Belege, bei denen sich – zumindest theoretisch – ein Bezug zu jüdischen Leben vermuten lässt. Sofern die weiterführenden Angaben keinen klaren Hinweis darauf gaben, dass sich die Mehrfachnennungen auf dieselbe Flur beziehen, wurden die Flurnamen einzeln gezählt. In der späteren Analyse wird jedoch auf mögliche Dopplungen hingewiesen.

Nimmt man eine erste grobe Kategorisierung dieser 103 Flurnamen hinsichtlich der ihnen zugrundeliegenden Morphologie und Wortbildungsart vor, dann ergibt sich die folgende Verteilung:

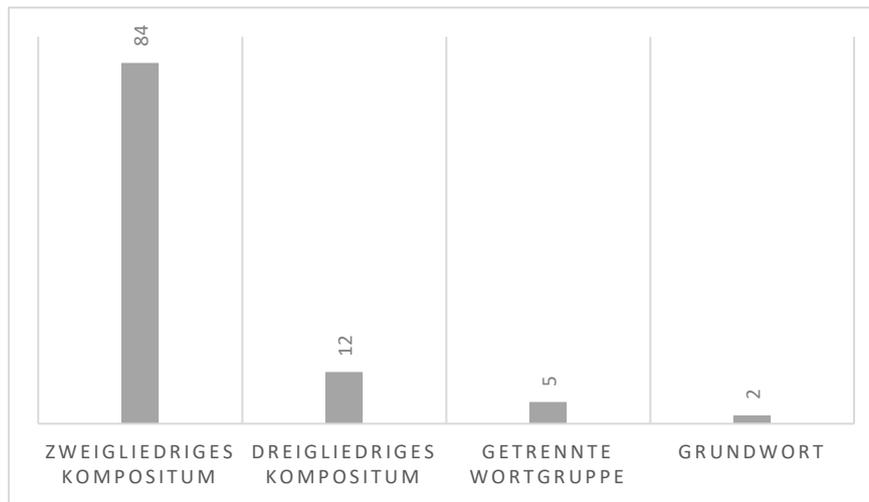


Abbildung 1: Wortbildungsart der Archivbelege

Für Fälle, in denen die jeweiligen Lexeme „schon vor ihrer Verwendung als Namen als Appellative gebräuchlich waren oder noch sind“, schlägt unter anderem Tyroller den Terminus „Simplexform“ vor.²⁷ Wenngleich sich eine solche Klassifikation unter Umständen als hilfreich erweisen kann, wurde hier auf eine gesonderte Kategorie für appellativische Simplizia verzichtet. Zwar verläuft die Grenze zwischen Namen und Appellativen in der Flurnamenforschung grundsätzlich oftmals fließend; gerade aber bei dem vorliegenden Untersuchungsgegenstand ist sie nur äußerst schwer zu ziehen. Wie auch die folgende Auswertung noch zeigen wird, existieren unzählige Appellative wie *Judenfriedhof* oder *Judengasse*, die zwar in der Bevölkerung verbreitet waren, bei denen eine dauerhafte Namenswerdung aber nicht zweifelsfrei belegt werden kann. Andererseits können *Judenwiesen* oder *Judenäcker* häufig direkt nach dem Erwerb der Flur durch einen jüdischen Besitzer benannt worden sein, was heute ebenfalls nur noch selten dokumentiert ist. Aus diesen Gründen liegen einzig in zwei Fällen relativ eindeutige Simplexformen vor – bei *Jude* in Siegritz und *Juden* in Themar – weshalb diese, um die Besonderheiten der Benennung zu markieren, in der obigen Grafik als Grundwörter erfasst wurden. Flurnamen, die aus der Verbindung eines attributiven Orts- oder Gewässernamens und eines davon in der Schreibung getrennten Substantivs gebildet wurden, sind hingegen als Wortgruppe kategorisiert. Dies betrifft die Namen: *JüENDORFER Grenze*, *JüENDORFER Grund*, *JüENDORFER Straße* (zwei Vorkommen in unterschiedlichen Gemarkungen) und *Judenbacher Grund*.

²⁷ Hans TYROLLER, Morphologie und Wortbildung der Flurnamen: Germanisch, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, hg. von Ernst EICHLER (1996) S. 1430–1433 S.1430.

Alle 96 übrigen Belege stellen Komposita dar. Die Zusammensetzungen sind dabei in 84 Fällen zweigliedrig; zwölf Vorkommen sind sogar dreigliedrig. *Juden/Jüden* dient stets als das Bestimmungswort der Zusammensetzung. Als Grundwort fungiert ein Substantiv; Adjektive, Verben oder andere Wortarten wurden hier nicht zur Wortbildung genutzt. Die verschiedenen Grundwörter mit einer nur einer Nennung lauten: *Äcker, Bach, Bad, Bart, Begräbnis, Bergsweg, Börnchen, Bühl, Gartengraben, Grab, Hag, Hök, Hügel, Hut, Korfert, Leite, Mühle, Pfädchen, Plan, Platz, Ried, Schlag, Schule, Steig, Viertel, Weg, Weide, Wiese* und *Zoll*. Die Grundwörter mit mehr als einem Vorkommen werden in der folgenden Grafik aufgeführt.

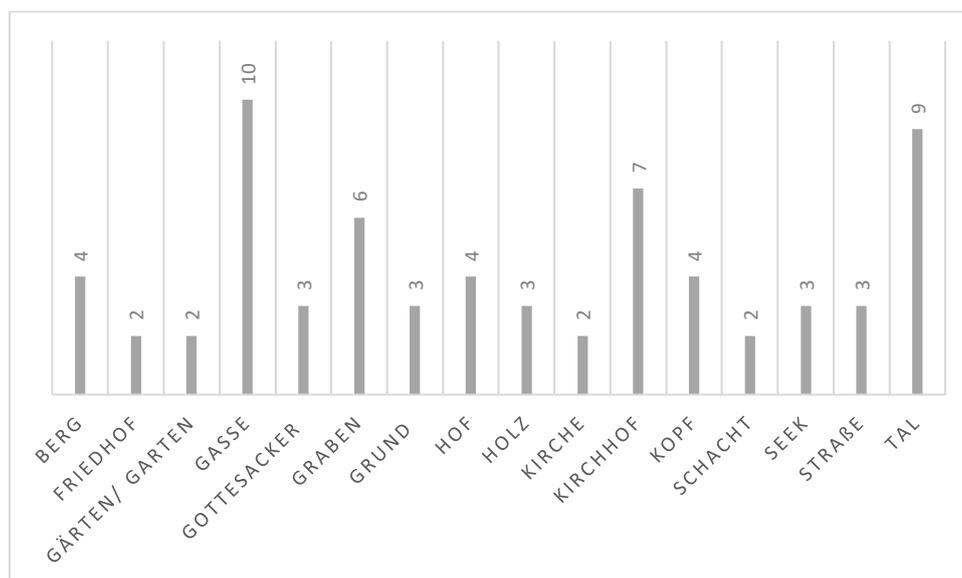


Abbildung 2: Zweitglieder der Flurnamen

Die meisten Grundwörter sind auch im modernen Sprachgebrauch noch gebräuchlich. Ein Ried definiert das Grimmsche Wörterbuch als: „eine ansiedelung auf solchem durch rodung urbar gemachten lande, meist mit dem nebenbegriff der kleinheit“.²⁸ In der wissenschaftlichen Literatur findet sich häufig auch ein Hinweis auf eine Ableitung aus mittelhochdeutsch *riet* für Moor, Sumpf bzw. ein mit Schilfgras bewachsener Grund.²⁹ Damit weist Ried in jedem Fall auf Rodung und Urbarmachung von Landteilen hin. Bei *Bühl* liegt wohl eine Mundartform von *Bühel* (althochdeutsch *puhil*; mittelhochdeutsch *Bühel*) vor, also eine Anhöhe oder eine Erhebung in der Landschaft; möglicherweise

²⁸ Vgl. TRIER CENTER FOR DIGITAL HUMANITIES, UNIVERSITÄT TRIER, http://woerterbuchnetz.de/DWB/call_wbgui_py_from_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&hitlist=&patternlist=&lemid=GR05226 (2020). (26.11.2020).

²⁹ Vgl. AEHNLICH, Flurnamen S.934.

sogar ein Grabhügel.³⁰ Auch bei *Hök* kann eine dialektale Nebenform zu althochdeutschen Wort *houg* „Hügel“ vermutet werden.³¹ Bei *Seek* dürfte wiederum eine Ableitung von *Sieck* vorliegen, womit eine sumpfige Niederung beschrieben wird.³² Eine mundartliche Form von *Siek*, einem Begriff für quellenreiche Gebiete, wäre ebenso vorstellbar.³³ In jedem Fall wird wohl auf einen (ehemals) feuchten Standort verwiesen. *Korfert* ist, wie der zugehörige Belegzettel zeigt, eine regional-mundartliche Kurzform von *Kirchhof*. Als *Born*, *Börm* oder *Börn* wird gemeinhin eine Quelle oder ein Brunnen bezeichnet.³⁴ Die hier belegte Form *Börnchen* weist zusätzlich eine Diminutivendung auf. Als *Hag* wird hingegen ein abgezauntes Grundstück oder Gebiet bezeichnet.³⁵

Auffallend sind damit vor allem Häufungen von Zweitgliedern aus demselben semantischen Feld. Äußerst beliebt zu sein, scheinen Verknüpfungen des Bestimmungswortes mit einer Begräbnisstätte; etwa bei *Judengottesacker*, *Judenkirchhof*, *Judenkorfert*, *Judenfriedhof* und *Judenbegräbnis* (insgesamt 14 Vorkommen). Auch bei Fluren wie *Judengraben* könnten im Einzelfall durchgeführte Bestattungen verstorbener Juden ursächlich für die Benennung sein. Mit *Judenweg*, *Judenbergsweg*, *Judengasse* und *Judenstraße* (insgesamt 15 Nennungen) häufen sich außerdem Bezüge auf Verkehrswege. Dies kann zum einen ein Hinweis auf vielfach genutzten Handelsrouten jüdischer Kaufleute sein, zum anderen wurde damit jedoch häufig auch verallgemeinernd auf die teilweise verpflichtend abgeschotteten jüdischen Wohnviertel verwiesen, die seit dem Mittelalter landesweit existierten. Die Flurnamen *Judenhof* und *Judenviertel* erhielten ihre Namen wohl direkt von diesen, später als Ghettos bekannten Siedlungsformen. Ebenfalls auffallend ist, dass das Erstglied regelmäßig Verbindungen mit Grundwörtern eingeht, mit denen auf ganz allgemeine Naturräume verwiesen wird. Dies ist etwa bei *Judenwiese*, *Judental*, *Judenberg*, *Judenacker* und einigen weiteren Flurnamen der Fall. Dabei obliegt dem Bestimmungswort also stets eine relativ hohe Differenzierungsfunktion.

³⁰ Vgl. TRIER CENTER FOR DIGITAL HUMANITIES, UNIVERSITÄT TRIER, http://woerterbuchnetz.de/DWB/call_wbgui_py_from_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&lemid=GB12811#XGB12811 (2020). (26.11.2020).

³¹ Vgl. Rudolf SCHÜTZEICHEL, *Althochdeutsches Wörterbuch* (2012) S.158.

³² Vgl. TRIER CENTER FOR DIGITAL HUMANITIES, UNIVERSITÄT TRIER, http://woerterbuchnetz.de/DWB/call_wbgui_py_from_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&lemid=GS28295#XGS28295 (2020). (26.11.2020).

³³ Vgl. GREVE, *Flurnamen* S.9.

³⁴ Vgl. Ebd. S.8f

³⁵ Vgl. TRIER CENTER FOR DIGITAL HUMANITIES, UNIVERSITÄT TRIER, http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GH00675 (2020). (26.11.2020).

Grundsätzlich ist anzumerken, dass das allen Flurnamen gemeinsame Erstglied in ganz unterschiedlicher Weise Verwendung fand, was die sprachliche Interpretation teils enorm erschwert. Die im Archiv vorhandenen Belegzettel bieten selbst auffallend wenig Material zur sprachlichen Deutung der Flurnamen. Eine Ausnahme stellt etwa das *Judenbühl* in der Gemarkung Aschau dar, das gleich zwei verschiedene Interpretationsansätze bietet [Vgl. TFA Th. 49]³⁶. Zum einen könne es sich um einen abwertenden Begriff für ein dreckiges und kleines Landstück handeln, andererseits wäre aber auch eine mundartliche Wiedergabe von *Gottesbühl* nicht auszuschließen. Auffallend ist, dass sich beide Analysen grundlegend voneinander unterscheiden und keine von ihnen zwingend die Anwesenheit von Juden in der Region voraussetzt. Damit werden gleich mehrere Besonderheiten des untersuchten Materials deutlich, die bei der sprachlichen Analyse zu Problemen führen können.

Zum einen müssen Flurnamen mit *Jude* als Namensbestandteil nicht zwangsläufig auch auf Personen jüdischen Glaubens referieren. Neben einer dialektalen Form von *Gott* werden in der Literatur häufig auch Ableitungen von germanischen Personennamen wie *Judo* vorgeschlagen.³⁷ Für Hessen ist hingegen bei mindestens einem Flurnamen ein Familienname (*Hans Jude*) als Grundlage des Bestimmungswortes belegt.³⁸ Es ist darauf hinzuweisen, dass gerade im 20. Jahrhundert – und dabei natürlich besonders während der Zeit der NS-Diktatur – vehement versucht wurde, Flurnamen bewusst so umzudeuten, dass dabei jeglicher jüdischer Einfluss ausgeschlossen wird. Rösch findet beispielsweise noch für 1970 Belege, die bei einem *Jädenthal* bei Weimar eine Ableitung des Personennamens *Goethe* vermuten, obwohl hier bereits Jahrhunderte vor der Geburt des deutschen Dichters eine Ersterwähnung des Namens Judenthal erfolgte.³⁹ Ursächlich waren (und sind) für solche Fehlinterpretationen also häufig antijudaistische und/oder antisemitische Denkweisen der Deutenden, die geradezu aktiv versuchen, Flurnamen mit *Juden* nicht auf jüdische Gemeinden und Einzelpersonen zu beziehen. Gerade, weil die Flurnamenforschung erfreulicherweise auch bei Laien sehr beliebt ist, können die ehemaligen Umdeutungen noch heute zu Missverständnissen und Fehlinterpretationen

³⁶ Zur genauen Zitation der Belege siehe Punkt 7: Tabellarische Übersicht der Belege des Thüringischen Flurnamenarchivs

³⁷ Vgl. etwa: AEHNLICH, Flurnamen S.542.

³⁸ Vgl. <https://www.online.uni-marburg.de/lagis/mhfb/id.php?lines=0&ex=rs&table=deutung&lemma=Jude-Acker&suchlemma=jude-acker> (2020). (14.11.2020).

³⁹ Vgl. Barbara RÖSCH, Der Judenweg. Jüdische Geschichte und Kulturgeschichte aus Sicht der Flurnamenforschung (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur Bd. 8, 2009) S.34.

führen, wenn etwa alte Literatur zur Deutung herangezogen wird. Ebenfalls beliebt ist etwa die Umdeutung von Juden zu Heiden, die den Nationalsozialisten als bewunderte „Urgermanen“ galten. Noch aus den 1980ern finden sich daher analoge Umdeutungen von Judenkirchhöfen zu prähistorischen Stätten.⁴⁰ Besonders dann wenn in einer Region besonders viele Flurnamen mit *Jude* existieren, erscheint eine Ableitung von Personennamen oder eine mundartliche Umdeutung eher unwahrscheinlich, vor allem, wenn es auch Belege für historische Ansiedlungen von Juden auf dem Gebiet gibt. Festzuhalten bleibt also, dass nicht alle Flurnamen mit dem Wortbestandteil *Jude* auch auf jüdisches Leben verweisen müssen. Die Häufigkeit solcher Vorkommen wurde jedoch gerade in der Vergangenheit oftmals wesentlich höher geschätzt, als sie eigentlich ist.

Weiterhin zu Problemen führt, dass in Flurnamen regelmäßig auf Juden referiert wurde, obwohl diese in der Region gar nicht ansässig waren. Aufgrund der allgemeinen Ablehnung und auch der Angst in der Bevölkerung vor jüdisch-stämmigen Mitbürgern, wurde *Jude* bzw. generell alles jüdische häufig als Schimpfwort, zur Diskreditierung oder mit einer allgemein abwertenden Konnotation gebraucht.⁴¹ Auch verwies man damit bei Zeiten auf Unheimliches, Hässliches, Unerklärliches oder generell Unbekanntes. Rösch führt hier beispielhaft aus der Literatur einen *Judenbrunnen* an, der keine Trinkwasserqualität bot; oder eine *Judenstraße*, die besonders dreckig sein soll.⁴²

4 Regionale Verteilung des Belegmaterials

Die vorangegangenen Beispiele haben gezeigt, wie wichtig für die sprachwissenschaftliche Deutung Kenntnisse der genauen historischen Gesamtsituation sind. Durch den parallelen Gebrauch von *Jude* als abwertendes Schimpfwort, als Personennamen und als Verweis auf eine religiöse Gruppe bzw. eine Einzelperson jüdischen Glaubens, ist die tatsächlich ursächliche Namensbenennung heute nicht immer problemlos zu ermitteln. Ziel der folgenden Analyse ist es also, die verschiedenen Benennungsmotive – soweit möglich – evident zu machen und eine geographische Einordnung des Bestandes in die heutigen Landkreise und kreisfreie Städte zu bieten. Einleitend ist jedoch noch zu betonen ist, dass die im Archiv enthaltenen Flurnamen wohl allesamt von einer nicht-jüdischen Mehrheit geprägt und weitergegeben wurden. Sie können sich also womöglich eignen, jüdisches Leben in der Region zu bezeugen und

⁴⁰ Vgl. RÖSCH, *Judenweg* S.37.

⁴¹ Vgl. Ebd. S. 34-36

⁴² Vgl. Ebd. S.43.

nachzuweisen, sind jedoch kein Indikator dafür, wie genau die jüdische Lebenswelt ausgesehen hatte.

Durch die im Archiv vorhandenen Belege wurde das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit auf Thüringen und Sachsen-Anhalt beschränkt. Die 79 thüringischen Belege stammen aus 60 verschiedenen Gemarkungen des heutigen Freistaats. Einen groben Überblick der Belegverteilung bietet die folgende Karte, die, um ein möglichst kleinschrittiges Verbreitungsgebiet anzeigen zu können, auf Basis der verschiedenen Postleitzonen der jeweiligen Gemarkungen und Orte erstellt wurde:

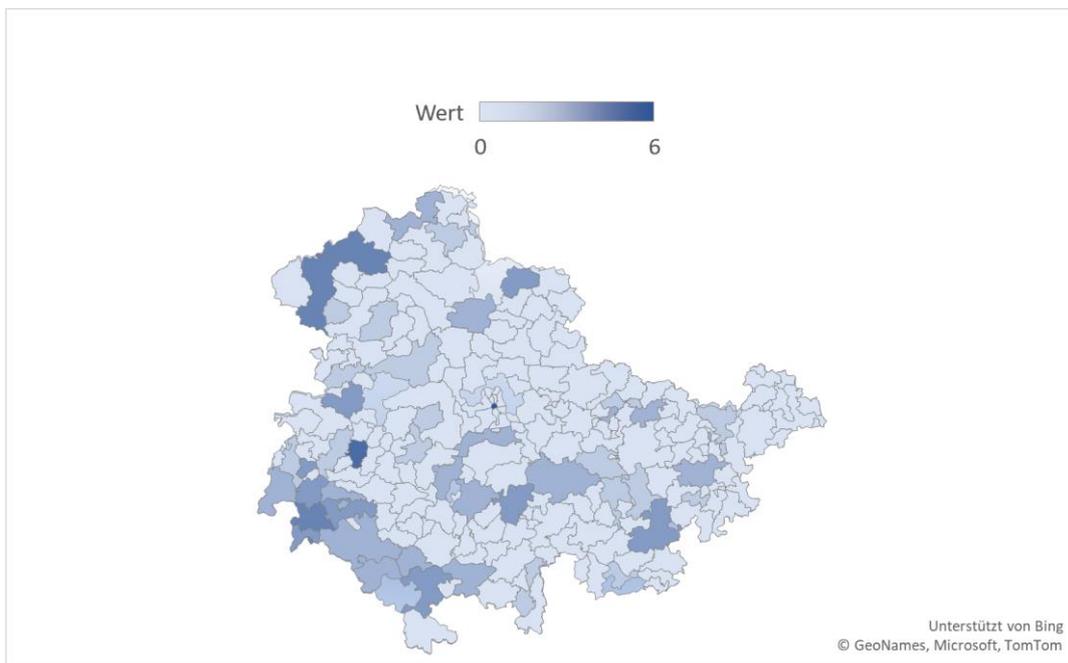


Abbildung 3: Belegverteilung des Archivmaterials in Thüringen

Eine höhere Farbintensität weist dabei auf eine höhere Gesamtanzahl an Belegen in der Region hin. Auffällig ist die Konzentration an Archivmaterial im Norden und vor allem im Südwesten Thüringens, was womöglich darauf hinweist, dass es in den vielen historischen Kleinstaaten des heutigen, zusammenhängenden Staatsgebietes, unterschiedliche Regelungen zur Ansiedlung und eine andere Bereitschaft in der nicht-jüdischen Bevölkerung zur Vertreibung von Menschen jüdischen Glaubens gab. Die 78 ausgewerteten Belege verteilen sich auf die Gebiete von 17 heutigen Landkreisen und kreisfreien Städten. Der genaue Grad der Verteilung ist jedoch nicht überall gleich hoch. Eine genaue Übersicht bietet die Tabelle auf der Folgeseite.

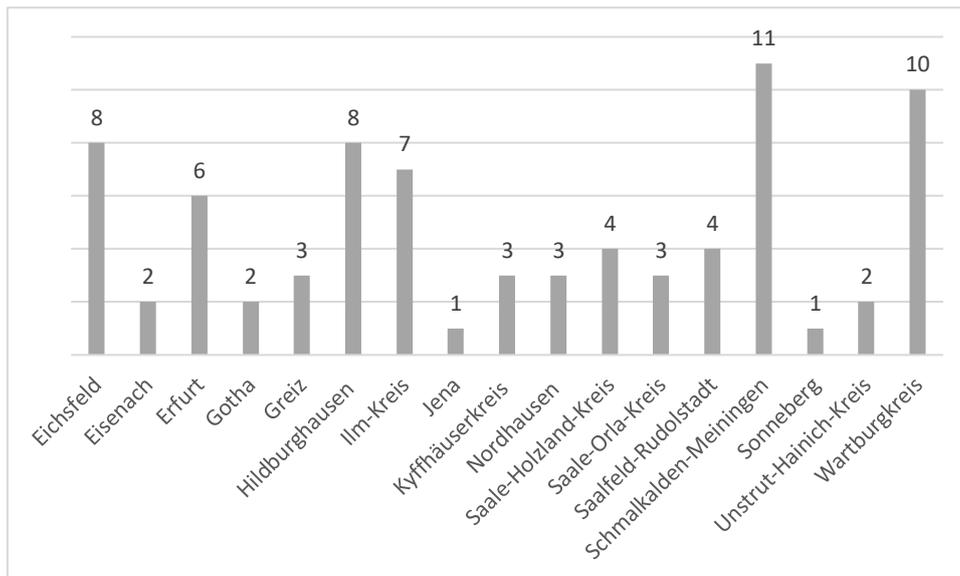


Abbildung 4: Belegverteilung nach Landkreisen (Thüringen)

Auffallend ist hier das Fehlen von Belegen im Altenburger Land, in Gera, Suhl, Weimar und im Weimarer Land. Gleichwohl sind auch unter den gelisteten Kreisen und kreisfreien Städten solche, die nur einzelne bzw. sehr wenige Belege aufweisen – etwa in Jena, Eisenach, Gotha oder Sonneberg. Ob hingegen eine hohe Anzahl von Flurnamen mit dem Wortbestandteil *Jude* automatisch auch auf jüdische Ansiedlungen verweist, muss die abschließende Analyse zeigen. Der Flurnamenbestand Sachsen-Anhalts ist im Thüringer Flurnamenarchiv hingegen grundsätzlich nur zu einem sehr kleinen Teil erfasst worden und umfasst hauptsächlich jene Gebiete im Süden des Bundeslandes, die noch dem Thüringer Sprachraum zugeordnet werden können. Die 25 Belege verteilen sich daher auch nur auf die nahe beieinanderliegenden Landkreise Burgenlandkreis, Mansfeld-Südharz und Saalekreis:

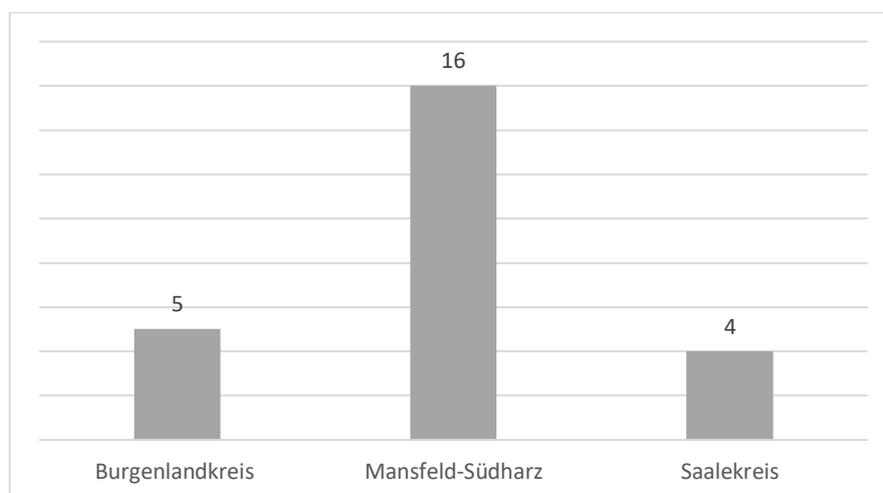


Abbildung 5: Belegverteilung nach Landkreisen (Sachsen-Anhalt)

Damit gilt Mansfeld-Südharz als diejenige Region, aus der die höchste Anzahl an Belegen überliefert ist. Auch daraus ließe sich also die These ableiten, dass Fürsten und Obrigkeiten in historischer Zeit auf dem heutigen Gebiet des Landkreises eher dazu bereit waren, Juden Schutz zu gewähren und ihnen ein Bleiberecht zuzuweisen. Aufgrund der verminderten Belegdichte und des grundsätzlich nur recht kleinen, zur Datenerhebung benutzten Gebiets im Süden des Bundeslandes, wurde hierfür auf die Erstellung einer Karte verzichtet.

5. Genaue Verteilung des Archivbestands

Im Folgenden werden die einzelnen Belege nun direkt in ihre heutigen Landkreise und kreisfreie Städten eingeordnet und versucht, historische Daten über die dortige jüdische Geschichte bzw. über historisch nachgewiesenen Ansiedlungen von Juden in der Region zu erhalten. Regionen ohne Flurnamenbelege aus dem Archiv wurden für die Analyse nicht berücksichtigt, was nicht zwingend bedeuten muss, dass dort kein wissenschaftlich auswertbares Material existiert. Hier wäre zunächst eine gesonderte Namenserhebung von Nöten.

5.1 Belege in Thüringen

5.1.1 Kreis Eichsfeld

In Heiligenstadt, der heutigen Kreisstadt des Eichsfelds, ist eine Erstansiedelung von Juden bereits ab 1335 belegt; der Großteil von ihnen fiel jedoch wahrscheinlich bereits den Pogromen, die durch die starken Pestwellen 1349 entfacht wurden, zum Opfer.⁴³ Genaue Zahlen und Quellen darüber, wann eine dauerhafte Wiederansiedelung gelang, gibt es nicht; erst ab dem 19. Jahrhundert ist eine Synagoge in der späteren Stubenstraße und ein Friedhof in der Ibergstraße (heute Schillerstraße) belegt.⁴⁴ Dem Archiv sind immerhin noch einige Flurnamen im heutigen Stadtgebiet bekannt, die auf eine jüdische Gemeinde hinweisen. Als *Jüdenhof* soll sowohl ein eigener Stadtteil als auch ein davon abgehender Verkehrsweg bezeichnet worden sein, der auf einem weiteren Belegzettel auch nochmal unter dem Namen *Jüdengasse* geführt wird [Vgl. TFA Th. 1-3]. Einen *Juddenhov*, der wohl erstmals 1469 schriftlich erwähnt wurde, führt auch Schwierz an.⁴⁵ Die, heute als Straßename „am Judenhof“ weiterlebende Flurbezeichnung, verweist auf

⁴³ Vgl. Klaus-Dieter ALICKE, Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum (2008) Bd. II, Sp.1814.

⁴⁴ Vgl. Ebd. Bd. II. Sp.1815.

⁴⁵ Vgl. Israel SCHWIERZ, Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Thüringen. Eine Dokumentation (2007) S.147.

ein kleines Gelände sowie die nah anliegende Schlaggasse (ehemalige Jüdengasse), in denen einige Wohnhäuser und ein früher Friedhof der jüdischen Gemeinde zu finden waren.⁴⁶ Wahrscheinlich waren auch außerhalb Heiligenstadts Juden ansässig. Ein weiterer Beleg nennt einen frequent von der jüdischen Bevölkerung genutzten Schleichweg in der Gemarkung Steinbach, der als *Judenstieg* bzw. *Judensteig* bezeichnet wurde [Vgl. TFA Th. 8].

Aus dem ehemaligen Kreis Worbis, dessen Gebiet heute ebenfalls dem Eichsfeld zugeordnet wird, sind dem Archiv vier weitere Flurnamen bekannt. Den Belegen gemein ist, dass sie allesamt kaum Zusatzinformationen zur Lage, Nutzung oder zu einem möglichen Benennungsmotiv bieten. Beim *Jüdenholz* in Teistungen sind auf den Belegkarten einzig die sekundären Ableitungen *Vorm Jüdenholz* und *Vorm Jüdenholz neben dem Bohnhof* als weitere Angaben bzw. Namen aufgeführt [Vgl. TFA Th. 6]. Weiterführende Literaturrecherchen blieben daher erfolglos. Gleiches gilt für das *Jüdenholz* in Hundeshagen, das immerhin als Forstort beschrieben wird; und das *Jüdenholz* in Haynrode, einem Waldkoppelrevier [Vgl. TFA Th. 4-5]. Die Häufung desselben Namens ist auffällig, besonders, weil keine größeren jüdischen Landgemeinden in der Nähe der Orte bekannt sind. Trotzdem erscheint es durch die Vielzahl an Belegen unwahrscheinlich, dass in keinem Fall ein direkter Bezug auf Juden in der Region vorliegt. Denkbar wären neben jüdischen Pächtern oder Viehzüchtern in den Gebieten auch einfach Flure, die hauptsächlich von Juden auf ihren Wanderungen in die größeren Städte durchquert werden mussten. Beim ebenfalls im Archiv belegten *Judenkirchhof* in Großbartloff könnte es sich hingegen um einen Friedhof gehandelt haben, der jedoch auf diesem Gebiet nicht mehr nachzuweisen ist [Vgl. TFA Th. 7]. Da aber generell in der Region einzig für Heiligenstadt eine Begräbnisstätte bekannt ist,⁴⁷ darf davon ausgegangen werden, dass noch eine Reihe von unerschlossenen, ehemaligen jüdischen Begräbnisplätzen existiert, die wohl nur von einem sehr kleinen Personenkreis genutzt wurden.

5.1.2 Stadt Eisenach

Bis ins Spätmittelalter hinein scheinen Juden in der Stadt Eisenach, im Vergleich zu ihren Glaubensbrüdern und -schwestern in anderen Regionen, relativ hoch geschätzt und gut behandelt worden zu sein. Bereits im 13. Jahrhundert hat Landgraf Hermann I. aktiv für

⁴⁶ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd. II, Sp.1818.

⁴⁷ Vgl. Wolfgang RAUPRICH, "Der Gute Ort". Jüdische Friedhöfe in Thüringen, in: Spurensuche nach jüdischem Leben in Thüringen, hg. von Ursula GÖDDE / Juliane RAUPRICH (2001) S. 89–109 S.89.

die Ansiedlung jüdischer Kaufleute geworben; nach einer späteren Zerstörung jüdischer Wohnhäuser bei einem Brand, wurden den Bewohnern neue Bleiben und sogar eine Synagoge zur Verfügung gestellt; und zeitweise zierte die Rückseite der Eisenacher Münze sogar ein Judenhut.⁴⁸ Im 15. Jahrhundert wandelte sich die Stimmung in der Bevölkerung jedoch dramatisch. Es kam zu Pogromen und Ausschreitungen und in deren Folge zu einer fast 300-jährigen Abwesenheit von Juden in der Stadt, die erst ab 1850 langsam zurückkehrten – durch Flucht und Deportation während der NS-Zeit, wurde auch diese Ansiedlungswelle wieder jäh gebrochen.⁴⁹ Dieses widersprüchliche Verhalten zur jüdischen Bevölkerung mag sich auch auf den Namensbestand ausgewirkt haben. Eine noch bekannte Judengasse in der Nähe des Marktplatzes wurde etwa bereits im 19. Jahrhundert in Karlstraße umbenannt.⁵⁰ Die einzigen im Archiv aufgeführten Flurnamen, stammen aus der Gemarkung Madelungen, heute ein Ortsteil der Stadt. Auf dem Belegblatt für den *Judengottesacker* wird der Mord an einem Juden angeführt, der aufgrund seines Glaubens nicht auf den christlichen Friedhöfen beerdigt werden durfte, und daher auf einem Acker an der Flurgrenze verscharrt werden musste [Vgl. TFA Th. 9]. Die ebenfalls belegte *Judenweide* mag womöglich als Synonym gedient haben, befindet sie sich doch ebenfalls in der Gemarkung Madelungen [Vgl. TFA Th. 10]. Durch die Namensdeutung auf den Belegzetteln und der verbürgten Anwesenheit von Juden im Stadtgebiet, scheinen die Benennungsmotive der Flurnamen also relativ klar.

5.1.3 Stadt Erfurt

Bereits für das 8. und 9. Jahrhundert wird die Existenz jüdischer Kaufleute in Erfurt angenommen, die jedoch erst im 12. Jahrhundert zweifelsfrei belegt werden kann.⁵¹ 1221 wurden nachweisbar 26 Juden im Stadtgebiet erschlagen.⁵² Auch das Wüten der Pest im Jahr 1349 führte zur Ermordung von etwa 100 jüdisch-stämmigen Personen, woraufhin die Überlebenden ihre eigenen Häuser in Brand steckten und die Stadt verließen; von diesem Zeitpunkt an, mussten sich jüdische Neuansiedler an Kleiderordnungen halten und weitere Gebote verfolgen.⁵³ Ab 1451/52 hatte Erfurt über 300 Jahre hinweg – nach weiteren Pogromen und der Flucht der Überlebenden – keine dauerhaft ansässigen jüdischen Einwohner mehr. Da es viele Landjuden aus den umliegenden Dörfern jedoch erlaubt war, in der Stadt Geschäfte zu betreiben, gehörte jüdisches Leben, wie Litt

⁴⁸ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I, Sp. 1074.

⁴⁹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I, Sp. 1074-1076.

⁵⁰ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.94.

⁵¹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I, Sp.1135.

⁵² Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.104.

⁵³ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd. I 1135-1136.

exemplarisch nachweist, weiterhin zum Straßenbild der Stadt.⁵⁴ In der Nähe des Rathauses wurde 1876, und anschließend 1989 in der heutigen Michelisgasse je ein Schatz gefunden; jeweils bestehend aus Gold- und Silberschmuck, Geschirr, Münzen und anderen Kostbarkeiten, den wohl Mitglieder der großen jüdischen Gemeinde vergraben hatten.⁵⁵

Aufgrund der Geschichte der Stadt und der verbürgt hohen Anzahl an Juden, verwundert es nicht, dass für Erfurt sechs Flurnamenbelege geführt werden. Die Lage des *Judenviertels* wird relativ genau beschrieben als „Gegend zw. den Mühlstegen, dem Breitstrome, der Rathausgasse u. dem Töpfermarkt bis zum Heidentore“ [TFA Th 15]. Auch die Flur *Judenschule* bezieht sich auf eine Gasse mit einigen jüdischen Einrichtungen – wahrscheinlich auch einer Schule [Vgl. TFA Th. 14]. Ein vergleichsweise kleines und eng abgegrenztes Viertel, wie es in vielen anderen Städten üblich war, gab es damit offenbar nicht, bzw. erst in der Neuzeit. Stattdessen waren Juden im gesamten Gebiet der heutigen Altstadt ansässig. Auch Schwierz macht auf großem Raum unter anderem zwei Synagogen, diverse Wohnhäuser, eine Mikwe, Schächter, einen Friedhof und viele weitere Bauten aus.⁵⁶ Die Archivbelege nennen mehr als eine Begräbnisstätte für Juden. So soll sich der *Judenhof* vor dem Moritztore befunden und als Friedhof gedient haben [Vgl. TFA Th. 12]. Ein alternativer und teils späterer Name war wohl *Judenkirchhof*, wobei hier explizit darauf hingewiesen wird, dass dieser im Lauf der Zeit öfters die Lage wechselte. Zunächst sei dieser „vor dem Moritztore, dann vor dem Brühlertor, dann neben dem Schießhause“ zu finden gewesen [Vgl. TFA Th. 13].

In der Nähe des Kreuzsand, einer Straße in der Altstadt, muss weiterhin ein *Judenbad* und ein Haus namens *Judenzoll* gelegen haben [Vgl. TFA Th. 11; 16]. Es ist anzunehmen, dass bei *Judenzoll* jenes Gebäude gemeint ist, in dem die Juden ihre jährlichen Abgaben leisten mussten, um dadurch ihre Aufenthaltserlaubnis zu erhalten bzw. zu verlängern. Wirth verortet dieses an der heutigen Lehmannsbrücke.⁵⁷ Das Judenbad hat seinen Namen womöglich von einer ebenfalls historisch belegten Mikwe erhalten. Die Existenz einer solchen war zwar seit dem 12. Jahrhundert aus Schriftquellen bekannt, erst 2007 konnten

⁵⁴ Vgl. Stefan LITT, Juden in Thüringen in der Frühen Neuzeit (1520-1650) (2003) S.57f.

⁵⁵ Vgl. Maria STÜRZEBECKER, Zwei Schätze: Zeugnisse jüdischer Kultur in Erfurt. Archäologie in Deutschland (2014) S. 32–35 S.32-35.

⁵⁶ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.104.

⁵⁷ Vgl. Christoph WIRTH, Erfurter Stadtgeschichte:Das Leben der Juden in Erfurt in der Zeit vom 11. bis 15. Jahrhundert Eine Spurensuche (2016) S.11.

die Überreste des Gebäudes in der heutigen Kreuzgasse gefunden werden.⁵⁸ Damit verweisen sämtliche Belege des Archivs eindeutig auf jüdisches Leben in der Stadt Erfurt.

5.1.4 Stadt Gotha

In Gotha ist jüdisches Leben über lange Zeit hinweg nur indirekt durch Pogrome, etwa in den Jahren 1212, 1303 oder 1465, belegt.⁵⁹ Die Anzahl an Juden in der Stadt dürfte daher meist gegen null gelaufen sein. Erst 1768 wurde die dauerhafte Ansiedlung jüdischer Kaufleute offiziell gebilligt.⁶⁰ Bis 1930 lebten zwar etwa 350 Juden in der Stadt, nach Kriegsende 1945 waren diese jedoch vollständig deportiert, geflohen oder ermordet worden.⁶¹ Eine Judenstraße ist noch heute bekannt und eine der ältesten im Stadtgebiet.⁶² Mit nur zwei Archivbelegen sind nur äußerst wenige Flurnamen, die noch auf jüdisches Leben schließen lassen, überliefert. Beide liegen außerhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauern. Beim *Judenhut* handelt es sich um einen von sieben Teichen innerhalb des Geländes eines Klosters [Vgl. TFA Th. 18]. Der *Jüdenhög* hingegen soll zwischen Heuweg und Leina liegen, mit einem Abdeckerhaus an dessen Fuß [Vgl. TFA Th. 17]. Rösch vermutet hier eine sprachliche Abwertung durch das Bestimmungswort, womit „Kritik vorwiegend sesshafter bäuerlicher Dorfbewohner an ihren zur Mobilität gezwungenen jüdischen Nachbarn“ zum Ausdruck gebracht werden soll.⁶³ Es erscheint plausibel, dass Juden daher am ehesten an den abgelegenen Fluren entlangwanderten. Um 1442 ist zudem noch eine Judengasse in Gotha bekannt. Der Name findet heute aber keine Verwendung mehr.⁶⁴ Weiterhin sind zwei Begräbnisstätten verbürgt, die wohl nur von einem kleinen Kreis der ansässigen Juden benutzt wurden; eine lag vor dem Siebleber Tor und eine andere am Siechhof am Weg nach Kindleben.⁶⁵ Als Flurbezeichnungen konnten sich diese jedoch offenbar nicht durchsetzen und generell scheint das jüdische Leben der Stadt kaum sprachliche Spuren hinterlassen zu haben.

5.1.5 Kreis Greiz

Über Juden auf dem Gebiet des heutigen Landkreises Greiz liegen sehr wenige verlässliche Zahlen vor. Görsch weist darauf hin, dass einige Belege ab dem frühen 18.

⁵⁸ Vgl. <https://www.erfurt.de/ef/de/erleben/kunst/museen/108339.html> (2020). (24.11.2020).

⁵⁹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I, Sp.1536.

⁶⁰ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S. 140.

⁶¹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I, Sp.1537.

⁶² Vgl. JUDY SLIVI, Die jüdische Gemeinde in Gotha. Heimat Thüringen 27 (2020) S. 18–20 S.18

⁶³ RÖSCH, Judenweg S.43.

⁶⁴ Vgl. MAIKE LÄMMERHIRT, Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten. Recht, Verwaltung und Wirtschaft im Spätmittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe Bd. 21, 2007) S.102.

⁶⁵ Vgl. SLIVI, Gemeinde S.18.

Jahrhundert existieren, die von der Forschung kaum erschlossen wurden. Er selbst nennt nach einer groben Auswertung einzig einen zwischen 1800 und 1826 in Greiz wohnhaften, als „Schutz- und Handelsjude[n]“ bezeichneten Einwohner.⁶⁶ Bekannt ist weiterhin, dass etwa in Weida, wo auch eine Judengasse existiert haben muss, zwischen 1351 und 1353 einige Personen jüdischen Glaubens gelebt haben.⁶⁷ Auch die Flurnamen aus dem Archiv verweisen möglicherweise auf jüdisches Leben, bieten aber kaum nennenswerte Zusatzinformationen. Das *Jüdentäl* oder *Judentäl* (beide Schreibungen belegt) in Zossen verweist auf einen Taleinschnitt im Norden der Flur [Vgl. TFA Th. 21]. Die (nicht an Zossen angrenzende) Gemarkung Hirschfeld kennt hingegen ein *Jüdentäl* in ihrem Süden [Vgl. TFA Th. 20]. Der *Jüdenbach* in Weißendorf ist die Bezeichnung für den bewaldeten Nordwesten der Flur [Vgl. TFA Th. 19]. Über Benennungsmotive kann aufgrund der grundsätzlich schwachen Quellenlage nur äußerst schwer gemutmaßt werden.

5.1.6 Kreis Hildburghausen

Im Kreis Hildburghausen ist nicht nur die frühe Ansiedlung von Juden belegt, sondern auch deren ebenfalls früheinsetzende Verfolgung und Ermordung. In Themar fiel beispielsweise 1298 die gesamte jüdische Bevölkerung einem Pogrom zum Opfer, was dazu führte, dass sich erst im 15. Jahrhundert wieder ein einzelner Jude in der kleinen Gemeinde ansiedelte.⁶⁸ Im benachbarten Marisfeld war die Situation etwas besser. Hier existierten etwa eine Synagoge, eine jüdische Schule und ein Friedhof.⁶⁹ Jüdische Einwohner stellten dort zeitweise fast 1/3 der Bevölkerung, die nach einem Stadtbrand jedoch auswanderten und sich teils (erneut) in Themar niederließen.⁷⁰ Dem Archiv ist in der Gemarkung Themar ein Flurname *Juden* bekannt, der sich in der Nähe des angrenzenden Siegritz befinden soll [Vgl. TFA Th. 28]. Von dort ist ein *Judenäcker* und eine Flur mit dem Namen *Jude* belegt [Vgl. TFA Th. 22; 27]. Ob es sich womöglich teilweise um identische Gebiete handelt, ist aufgrund der fehlenden Angaben auf den Belegzetteln heute nicht mehr nachzuvollziehen. Durch die zeitweise recht hohe Anzahl an Juden in Marisfeld und Themar, wäre es durchaus möglich, dass Besitzverhältnisse bei der Benennung eine Rolle gespielt haben.

⁶⁶ Vgl. Dirk GÖRSCH, Jüdisches Leben in den Grafschaften Reuß-Greiz und dem späteren Fürstentum Reuß ältere Linie im 18. Jahrhundert und frühen 19. Jahrhundert. Heimat Thüringen 27 (2020) S. 21–22 S.21.

⁶⁷ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.263.

⁶⁸ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.252.

⁶⁹ Vgl. Katharina WITTER, Nachträge zur jüdischen Geschichte von Marisfeld. Jahrbuch 2019 Hennebergisch-Fränkischer Geschichtsverein S. 197–202 S.199.

⁷⁰ SCHWIERZ, Zeugnisse S.170f.

Auffallend ist weiterhin die Häufung von Flurnamen in der Region, die auf mögliche Begräbnisstätten verweisen, welche aber heute allesamt nicht mehr bekannt sind. Die jüdische Gemeinschaft in Eisfeld war stets klein. Trotzdem nennt das Archiv hier einen Flurteil *Judenfriedhof* unterhalb der Straße nach Brünn [Vgl. TFA Th. 23]. In der Gemarkung Crock soll es an einer Grenze einen *Jüdegottesacker* gegeben haben [Vgl. TFA Th. 24], was ebenfalls auf einen heute nicht mehr bekannten Friedhof, der zumindest von einem kleinen Teil der jüdischen Bevölkerung genutzt wurde, schließen lässt. Gleiches gilt für den *Judenkirchhof* in Wachenbrunn [Vgl. TFA Th. 29]. Die beiden angeführten Flurnamen in Crock und Wachenbrunn werden auf den zugehörigen Belegzetteln als heutige Wiesen bezeichnet. Sie scheinen also schon seit längerem nicht mehr genutzt zu werden. Weiterhin ist in Bedheim noch ein Flurstück namens *Judenstraße* überliefert [Vgl. TFA Th. 26]. Das Dorf ist heute ein Teil von Römhild. Hinweise auf größere Ansiedlungen von Juden fehlen jedoch. Dafür waren in anderen Ortsteilen, wie etwa in Gleicherwiesen, dass auch einen eigenen Judenfriedhof besaß, noch vor dem I. Weltkrieg 1/3 der Bevölkerung jüdisch.⁷¹ Sofern der Namen also nicht doch von einigen, von Juden bewohnten Häusern an der Straße stammt, dann ist anzunehmen, dass die *Judenstraße* Bedheims direkt in das damalige Nachbardorf führte.

In der gleichnamigen Kreisstadt Hildburghausens, ist die erste Anwesenheit von Juden bereits 1326 belegt, die Zahl der Anwohner erlag jedoch großen Schwankungen; bedingt durch Pogrome und immer wieder aufkommenden antijudaistische Spannungen. Neben einigen Wohnhäusern sind daher erst aus dem 19. Jahrhundert eine Synagoge, ein Frauenbad und eine Schule nachweisbar.⁷² Die genaue Lage des *Judengraben*, den das Archiv mit einem angeführten Beleg von 1462 nennt, ist laut der Eintragung heute nicht mehr bekannt [Vgl. TFA Th. 25]. Lämmerhirt verortet die Flur im heutigen Stadtteil Wallrab und sieht darin die Bezeichnung für die wohl älteste jüdische Begräbnisstätte der Stadt – eine Ersterwähnung sei 1461 in einem Zinsbuch der Kirche St. Lorenz zu finden.⁷³ Es ist bekannt, dass sich seit dem Spätmittelalter ein Friedhof außerhalb der Stadtgrenzen befunden haben muss, dessen genaue Lage sich heute aber nicht mehr nachvollziehen lässt. Erst im 17. Jahrhundert wird ein weiterer jüdischer Friedhof bei Weitersroda genannt.⁷⁴

⁷¹ Vgl. <https://www.stadt-roemhild.de/gemeindeteile/gleicherwiesen> (2020). (25.11.2020).

⁷² Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.II,Sp.1876.

⁷³ Vgl. LÄMMERHIRT, Juden S.107.

⁷⁴ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.II,Sp.1876.

5.1.7 Ilm-Kreis

In Arnstadt, der Kreisstadt des heutigen Ilm-Kreises, wurden 1264 fünf ansässige Juden ermordet, was den ersten Beleg für jüdische Ansiedlungen darstellt. Auch 1349 kam es wieder zu gewaltsamen Pogromen, die fast kein Jude überlebte.⁷⁵ Eine Neuansiedlung gelang sechs jüdischen Familien im frühen 15. Jahrhundert. Ab 1423 mussten diese nachweislich Steuern für eine eigene Synagoge in der Zimmergasse zahlen, und später besaßen sie auch einen kleinen Friedhof.⁷⁶ Im Nachbarort Stadtilm wurden ansässige Juden im 15. Jahrhundert vertrieben; während sich in Plaue zumindest bis ins 19. Jahrhundert hinein eine kleine Gemeinde halten konnte.⁷⁷ Das Archiv führt aus der Region Belege aus drei unterschiedlichen Gemarkungen. Die *Jüdingärten* werden in der Gemarkung Sülzenbrücken verortet [Vgl. TFA Th. 31]. Auch hier kann aufgrund der fehlenden Informationen auf dem Belegzettel und in der Sekundärliteratur über das genaue Benennungsmotiv nur gemutmaßt werden. Dass der Flurname auf einen Friedhof referiert, ist aufgrund der belegten, direkten Ortslage wohl eher unwahrscheinlich. Womöglich handelt es sich also um Gärten, die ansässigen Juden zum Bestellen überlassen wurden. Für den *Judenbart* in Haarhausen [Vgl. TFA Th. 30] und den *Judenschlag* in Frankenhain [Vgl. TFA Th. 34], einem Wald im Süden der Gemarkung, fehlen jedoch weiterführende Interpretationsmöglichkeiten zur Namensherkunft.

Für Ilmenau sind jüdische Gemeinden, die auch langfristig im Stadtgebiet angesiedelt waren, vergleichsweise spät belegt. Erst ab dem 16. Jahrhundert wurden Juden Wohn- und Handelsrechte geboten und ihnen hinter den Stadtmauern Schutz gewährt.⁷⁸ Auch ein Judentor und eine Judengasse, die später in Weimarer Gasse umbenannt wurde, sind überliefert.⁷⁹ Das Archiv nennt außerdem je einen *Judenschacht* in Ilmenau und im Ilmenauer Staatsforst bei Stützerbach [Vgl. TFA Th. 32-33]. Ob es sich hierbei womöglich um dasselbe Flurstück handelt, kann anhand der fehlenden Angaben auf den Karten nicht ausgeschlossen werden. Genauere Hinweise zur Lage fehlen. In einem Beitrag in einer geologischen Fachzeitschrift aus dem Jahr 1814 wird ein Judenschacht, welcher Reich an quarzhaltigen Porphyry sein soll, „am Osthange des Lindenberges“

⁷⁵ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.45.

⁷⁶ Vgl. Marina GUß / KIRCHSCHLAGER ANDREA, "Es sind zwar auch Juden zu Arnstadt gewesen [...]; Allein sie sind Gott Lob! ausgetilgt". Frühe Ausgrenzungen und Vertreibung von Juden aus den Städten Arnstadt und Plaue. Heimat Thüringen 27 (2020) S. 23–25 S.23.

⁷⁷ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I,Sp.147f.

⁷⁸ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.II,Sp.2044.

⁷⁹ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.162.

verortet.⁸⁰ Es erscheint unwahrscheinlich, dass Juden Besitzer der Stollen oder (aufgrund der Berufseinschränkungen) Arbeiter waren. Wahrscheinlicher wäre hier tatsächlich eher das Unheimliche und Fremde bei der Arbeit unter Tage als Gründe für die Benennung der Flur.

5.1.8 Stadt Jena

Die geringe Belegdichte in der kreisfreien Stadt Jena überrascht etwas, da dort nachgewiesenermaßen seit dem 14. Jahrhundert immer wieder jüdische Gemeinden existierten. Historisch sind daher auch eine *Jüdingasse*, ein *Jüdingraben* und eine *Brücke am Jüdingraben* bezeugt.⁸¹ Ein *Jüdingraben* bei Lichtenhain stellt auch den einzigen Archivbeleg dar [Vgl. TFA Th. 35]. Er soll 1406 ersterwähnt worden sein und aus einer Straße, die an Gärten, Weingärten, Baumgärten, Gebäuden und sonstigem Land in Hanglage vorbeiführt, bestehen. Eine ähnliche Beschreibung bietet auch Lämmerhirt.⁸² Schwierz vermutet, dass es sich dabei wohl um den heutigen Rathenaugraben handelt.⁸³ Damit scheint auch dieser Flurname schon seit längerem nicht mehr geläufig zu sein. Einen Friedhof hatten Jenaer Juden interessanterweise nie.⁸⁴ Zumindest in historischer Zeit haben jüdische Jenenser jedoch auch sprachliche Spuren hinterlassen.

5.1.9 Kyffhäuserkreis

Im Kyffhäuserkreis haben bereits im Mittelalter Juden gelebt. Nach den Pestpogromen in den 1340ern dauerte es jedoch vielerorts lange, bis sich wieder jüdische Gemeinden bilden konnten; in der späteren Kreisstadt Sondershausen etwa bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.⁸⁵ Die Zahlen an jüdischen Siedlungen im Kreis sind über das gesamte Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit hinweg recht klein. In Sondershausen ist etwa eine Mikwe aus dem 13. Jahrhundert bekannt, weitere jüdische Bauten wurden aber erst wieder ab dem 17. Jahrhundert errichtet; etwa eine Synagoge, eine Schule und ein Friedhof.⁸⁶ Für die Stadt Greußen weist Schwierz darauf hin, dass, mit Ausnahme eines Pogroms 1298 und der historischen Flurbezeichnung *im Judenrieth*, keinerlei Zeugnisse

⁸⁰ Vgl. Karl von FRITSCH, Geognostische Skizze der Umgebung von Ilmenau am Thüringer Walde, in: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, hg. von Willhelm HERTZ (1860) S. 97–155. S. 115.

⁸¹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.II,Sp.2086.

⁸² Vgl. LÄMMERHIRT, Juden S.107.

⁸³ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.168.

⁸⁴ Vgl. Herman SIMON, Zeugnisse jüdischer Kultur: Erinnerungsstätten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen (1995) S.276.

⁸⁵ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.III,Sp.3846.

⁸⁶ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.234.

jüdischen Lebens bekannt sind.⁸⁷ Ein *Judenried* aus der Gemarkung ist ebenfalls im Archiv belegt, enthält aber keine weiteren Angaben zur genauen Lage [Vgl. TFA Th. 38].

In Bad Frankenhausen sind jüdische Einwohner 1346 erstmals nachgewiesen, ebenso jedoch deren gewaltsame Vertreibung drei Jahre später.⁸⁸ Auch hier sollte es bis ins 19. Jahrhundert hinein dauern, bis sich wieder jüdische Gemeinden bildeten, welche zunächst am Schlachtberg und später an der Grenze zu Napptal ihre Verstorbenen beerdigen durften.⁸⁹ Das Belegmaterial kennt in Bad Frankenhausen zwei Flure mit den Namen *Jüdengraben*, die der Lagebeschreibung nach beide im Südwesten der Gemarkung zu verorten sind. Als zusätzliche Angaben werden auf dem Belegmaterial ebenfalls die sekundären Flurnamen *Am Jüdengraben zwischen dem Günseroder Stiege und der Kuhtrift* und *Am Jüdengraben zwischen den drei Eichen und dem Günseroder Stiege* geführt [Vgl. TFA Th. 36-37]. Es kann davon ausgegangen werden, dass die drei Flure direkt aneinander angrenzen oder sogar identisch sind. Die Funktion und das Benennungsmotiv der *Jüdengraben* ist unklar. Da sich die Lagebeschreibungen weder mit dem Napptal noch mit dem Schlachtberg decken, kann zumindest ausgeschlossen werden, dass die Flure identisch mit einem der Friedhöfe sind.

5.1.10 Kreis Nordhausen

Bereits während der Gründung der späteren Kreisstadt Nordhausen sollen dort bereits Juden ansässig gewesen sein; urkundlich belegt sind diese erst ab 1290, ebenso wie eine Synagoge in der Hütergasse.⁹⁰ Ein Friedhof ist ebenfalls seit dem 13. Jahrhundert belegt.⁹¹ Ab dem Mittelalter wohnten einige Juden der Stadt in einer Jüdenstraße.⁹² Das Archiv nennt in Rodishain, einem heutigen Stadtteil Nordhausens, einen *Judengrund* und bietet keinerlei zusätzliche Hinweise [Vgl. TFA Th. 39]. Da jüdisches Leben jedoch bereits früh bezeugt ist, scheint eine direkte Referenz durch den Namen sehr wahrscheinlich – eventuell geht der Flurname auf einen jüdischen Besitzer zurück oder verweist auf eine kleinere Ansammlung von Häusern mit überwiegend jüdischen Bewohnern. Auch ein Hinweis auf den Friedhof oder das Wohngebiet in der genannten Jüdenstraße scheint möglich.

⁸⁷ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.147.

⁸⁸ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.55.

⁸⁹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.III,Sp.3849.

⁹⁰ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.II,Sp.3078.

⁹¹ Vgl. SIMON, Zeugnisse S.280.

⁹² Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.190.

In Ellrich, nördlich von der Stadt Nordhausen gelegen, finden sich weitere Zeugnisse jüdischen Lebens. Dieses wird dort bereits für das 14. Jahrhundert angenommen. Schwierz führt etwa Belege von zwei Friedhöfen am Wernaer und Walkenrieder Tor, sowie eine heute noch bekannte Judenstraße an.⁹³ Diese wurde 1939 zu Ehren eines SA-Sturmführers in Horst-Wessel-Straße umbenannt und beherbergte auch eine heute bereits zerstörte Synagoge.⁹⁴ Aus dem Nordhausener Stadtteil Woffleben nennt das Archiv einen *Judenkirchhof* [Vgl. TFA Th. 40] – sicherlich ein Hinweis auf eine ehemalige Begräbnisstelle. Ebenfalls noch im Archiv vorhanden, ist ein *Judenweg* in Obersachswerfen, zu dem keine weiteren Informationen existieren [Vgl. TFA Th. 41]. Dass es sich bei diesem um einen, von den ansässigen Juden genutzten Verkehrsweg in die Stadt handelt, scheint wohl am wahrscheinlichsten zu sein.

5.1.11 Saale-Holzland-Kreis

Größere und dauerhafte Ansiedlungen von Juden in heutigen Gebieten des Saale-Holzland-Kreises scheinen selten zu sein. In Kahla stammen letzte Nachweise beispielsweise aus dem Jahr 1432.⁹⁵ Die Arbeitsgemeinschaft hinter dem Onlinelexikon *alemannia-judaica* vermeldet ebenfalls, dass es zumindest im 19. und 20. Jahrhundert keine einzige Synagoge im Landkreis gab.⁹⁶ Aus dem Archiv sind immerhin drei Flurnamen belegt, deren Deutung durch die dünne Quellenlage jedoch erschwert wird. Der *Jüdenberg* in der Gemarkung Nerkewitz, heute ein Ortsteil von Lehesten, bezeichnet ein Feld südsüdöstlich der Untermühle [Vgl. TFA Th. 42]. Ähnlich nennt hier einen Erstbeleg von 1872.⁹⁷ Da ansonsten auch in der Sekundärliteratur keinerlei weitere Hinweise zu finden sind, bleiben breite Deutungsmöglichkeiten des Namens. Ob das Bestimmungswort als Spotname verwendet wurde oder gar nicht auf ansässige Juden verweist, kann nicht geklärt werden. Für die Gemarkung Bürgel wird ein *Jüdengrund*, ostwärts bei Hetzdorf, und eine *Jüdenmühle*, ohne weitere Hinweise, genannt [Vgl. TFA Th. 44-45]. Auch hier wären intensivere Recherchearbeiten nötig, um beispielsweise eventuelle Besitzverhältnisse offenzulegen.

Vom *Judengrab* in Orlamünde hingegen, liefert der Belegzettel ein längeres Zitat aus einer nicht näher genannten Zeitung, die 1939 erschienen sein muss [Vgl. TFA Th. 43].

⁹³ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I, Sp.1096.

⁹⁴ Vgl. Rahel WISCHNITZER-BERNSTEIN, Die Synagoge in Ellrich am Südharz. Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 83 (1939) S. 493–508 S.493f.

⁹⁵ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.169.

⁹⁶ Vgl. http://www.alemannia-judaica.de/synagogen_thueringen.htm (2020). (23.11.2020).

⁹⁷ Vgl. AEHNLICH, Flurnamen S.542.

Demnach seien Juden in der Gegend bereits vor 200 Jahren „richtig eingeschätzt und danach behandelt“ worden. Erzählt wird, dass 1768 der Jude Moses Samuel von Illerauchheim auf der Durchreise erkrankte und schließlich am 2. Dezember verstarb. Seine jüdischen Begleiter, die als „Rassegenossen“ bezeichnet werden, sollen um eine Begräbnisstelle gebeten haben – diese befindet sich im Haingraben, etwa 200 Meter von der Bohnschen Wirtschaft entfernt, zwischen dem Winterschen und dem Ellingschen Hause.

5.1.12 Saale-Orla-Kreis

In der Kreisstadt Schleiz des Saale-Orla-Kreises werden einzelne Juden im 15. Jahrhundert erwähnt.⁹⁸ Gesicherte Zahlen für Ansässige jüdischen Glaubens in Pösneck liegen ab 1420 vor.⁹⁹ Generell ist jedoch auch hier die Quellenlage noch recht dünn. Für Pösneck liegen danach etwa erst ab dem 19. Jahrhundert wieder gesicherte Belege vor.¹⁰⁰ Das Archiv nennt einen *Judenkirchhof* in Plothen, der unter der Mundart *Judenkorfert* einen extra Belegzettel erhält, und wohl auch als *Giedenkoffert* oder *Göidenkoffert* bekannt war [Vgl. TFA Th. 47]. Durch das Grundwort ist der Verweis auf eine Begräbnisstätte naheliegend. Das Anlautende *g*, dass in der Mundart als *j* gesprochen wird, hat sich bei den Alternativformen auch in der Schreibung durchgesetzt. Eine Ableitung von *gut*, wie man sie eventuell vermuten könnte, liegt daher nicht vor. Auch aus Schleiz ist dem Archiv ein *Judenkirchhof* bekannt [Vgl. TFA Th. 46]. Aus Lobenstein ist ein Wiesengrund im Südwesten des Ortes überliefert, der den Flurnamen *Judental* trägt und auch als *Rabisgrund* bekannt war [Vgl. TFA Th. 48]. Bei einem anderen Flurnamen Rabisgrund in Kirchhausen vermutet Aehnlich einen altsorbischen Hintergrund.¹⁰¹ Hier wäre also analog ein Verweis auf das Fremde denkbar, da keine jüdischen Siedlungen in der Gemarkung bekannt sind.

5.1.13 Kreis Saalfeld-Rudolstadt

Im Kreis Saalfeld-Rudolstadt haben sich Juden nach ihrer Vertreibung im 13. Jahrhundert kaum mehr dauerhaft angesiedelt, geschweige denn in größeren Gemeinden organisiert. Um 1448 wird in Saalfeld noch eine Badestube genannt, die sich in einer Judengasse befand; spätere Belege fehlen.¹⁰² Alicke weist sogar darauf hin, dass es bis zum 18. Jahrhundert zu keiner Zeit eine jüdische Gemeinde in Saalfeld gegeben habe.¹⁰³ In

⁹⁸ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.216.

⁹⁹ Vgl. LÄMMERHIRT, Juden S.19.

¹⁰⁰ Vgl. http://www.alemannia-judaica.de/poessneck_juedgeschichte.htm (2015). (23.11.2020).

¹⁰¹ Vgl. AEHNLICH, Flurnamen S.921.

¹⁰² Vgl. LÄMMERHIRT, Juden S.102.

¹⁰³ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.III,Sp.3605.

Gräfenthal sind Juden ab 1421 erstbelegt und auch eine Judengasse wird erwähnt; eine längere Besiedelung können die Quellen jedoch erst ab 1871 nachweisen.¹⁰⁴ In Königssee wurden Juden letztmalig 1228 erwähnt.¹⁰⁵ Die Wiederbesiedelung in Rudolstadt vollzog sich ebenfalls recht spät, scheint dafür aber etwas erfolgreicher als in anderen Orten des heutigen Landkreises gewesen zu sein. Für das 18. Jahrhundert sind etwa eine Synagoge, Friedhöfe und eine Mikwe belegt, die heute allesamt nicht mehr existieren.¹⁰⁶ In der Brückengasse 3, einem einfachen Wohnhaus, soll weiterhin ein Gebetsraum existiert haben, welcher später in ein Doppelhaus am Markt 8/Ratsgasse 2 umzog; ob ein Gebäude mit dem Namen Judentempel ebenfalls als Gebetsstätte genutzt wurde, lässt sich nicht mehr belegen.¹⁰⁷

In Saalfeld-Rudolstadt kennt das Archiv keine Flurnamen, die in den größeren Städten liegen. Stattdessen finden sich in den Gemarkungen Leutnitz und Quittelsdorf je ein *Jüdentäl* und in Rückersdorf ein *Judentäl* [Vgl. TFA Th. 50-53]. Der *Judenbühl* befindet sich hingegen in Aschau [Vgl. TFA Th. 49]. Auffallend ist, dass alle Belegkarten des Archivs explizit einen nicht auf Juden bezogenen Erklärungsansatz bieten. Mögliche Ableitungen der Tal-Namen gehen etwa von Guten-Tal oder Gottestal als Urform aus. Beim *Judenbühl* wird ebenfalls eine auf eine Form von Gottesbühl verwiesen, zusätzlich die alternative Erklärungsoption geboten, dass das Bestimmungswort hier die Geringschätzung für ein kleines, dreieckiges Landstück zum Ausdruck bringen soll. Dadurch, dass Juden im Kreis seltener in großer Zahl ansässig waren, scheinen diese Benennungsmotive durchaus plausibel und können zumindest nicht widerlegt werden.

5.1.14 Kreis Schmalkalden-Meiningen

Ansässig waren jüdische Kaufleute und andere Bewohner jüdischen Glaubens im Landkreis Schmalkalden-Meiningen bereits seit dem frühen Spätmittelalter. Immer wieder fielen sie jedoch Pogromen zum Opfer oder wurden vertrieben. Noch heute zeugt etwa in der Stadt Schmalkalden eine kleine Gedenkstätte namens Judentelle von den Gewaltausbrüchen der Vergangenheit, die zumindest laut der überlieferten Volksetymologie ihren Namen vom Erschlagen von 18 Juden im Jahr 1349 erhalten haben soll; auch eine Synagoge und ein Friedhof haben in der Zeit noch existiert.¹⁰⁸ In

¹⁰⁴ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.146.

¹⁰⁵ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.170.

¹⁰⁶ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.211-213.

¹⁰⁷ Vgl. Sabrina LÜDERITZ / Lutz UNBEHAUN, Jüdisches Leben in der Residenzstadt Rudolstadt. Heimat Thüringen 27 (2020) S. 15–17 S.15.

¹⁰⁸ Vgl. Ute SIMON, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Schmalkalden. Meininger Heimatklänge (2013) Beilage zur Lokalausgabe der Meininger Mediengesellschaft.

einer Beilage zu einer Meininger Tageszeitung werden für das 19. Jahrhundert außerdem ein jüdisches Schulhaus in der Näherstiller Straße 3, eine Mikwe, ein neuer Friedhof auf der Hedwigswiese und eine weitere, erst 1930 eingeweihte Synagoge, erwähnt.¹⁰⁹

In der Kreisstadt Meiningen haben bereits Anfang des 13. Jahrhunderts mehrere Juden gesiedelt, was eine der frühesten jüdischen Gemeinden in Südthüringen darstellt; zeitweise war auch eine Synagoge vorhanden, die jedoch zuerst in eine christliche Kapelle umgewandelt und später komplett zerstört wurde.¹¹⁰ Dadurch, dass es Juden zeitweilig verboten wurde, in größeren Städten zu siedeln bzw. auch über Nacht dort zu verweilen, bildeten sich im 19. Jahrhundert sogenannte „Judendörfer“ wie etwa in Dreißigacker, Berka, Bibra oder Bauerbach.¹¹¹ Diese besaßen charakteristisch einen recht hohen Anteil an Juden in Relation zur vergleichsweise kleinen Gesamtbevölkerung. In Dreißigacker lebten 1809 etwa 78 Juden; im nahen Wallendorf dagegen zwei Jahre später sogar 318 (bei 728 Christen).¹¹² Auch in Bibra stellten Juden zeitweise bis zu 10 % der Bevölkerung; an der Hauptstraße existierte in dem kleinen Ort sogar eine Mikwe und eine Synagoge.¹¹³ Das Archiv nennt eine *Judengasse* in Dreißigacker und bietet als Benennungsgrundlage eine Synagoge und jüdische Ansiedlungen in der Nähe [Vgl. TFA Th. 56]. Die Synagoge, ebenso wie eine eigene Mikwe, Schule, sowie einige Privathäuser, wurden den Dreißigacker Juden später entweder enteignet oder durch Brände zerstört.¹¹⁴ Von den beiden Gemarkungen Öpfershausen und Schwallungen wird ebenfalls je eine *Judengasse* geführt, entweder direkt als Hauptstraße oder an eine solche angrenzend [Vgl. TFA Th. 57-68]. Auch hier wird wohl direkt auf Juden referiert, die in großer Zahl in den kleineren Gemeinden lebten und sich dort im Ortskern niederließen.

Außerdem noch im Archiv als Flurname belegt ist die Flur *Judengarten* bzw. *am Judengarten* in Walldorf, ohne jegliche Zusatzinformation [Vgl. TFA Th. 54]. In Walldorf, ebenfalls eines der genannten Judendörfer, gab es einen eigenen Friedhof am Tanzberg, wo sich auch die Synagoge befand.¹¹⁵ Ob der Name darauf referiert, oder auf jüdischen Besitz hindeutet, kann nicht zweifelsfrei festgestellt werden. Ähnlich schwierig erweist sich die Interpretation der Belege *Jüdenberg* und *Judenhag* in Jüchsen, [Vgl. TFA

¹⁰⁹ Vgl. SIMON, Geschichte

¹¹⁰ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.II,Sp.2726.

¹¹¹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.II,Sp.2727.

¹¹² Vgl. GANN CHRISTOPHER, Meiningen als Ausgangspunkt der antijüdischen Krawalle von 1819 S. 253–284 S.255.

¹¹³ Vgl. SIMON, Zeugnisse S.261.

¹¹⁴ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.91f.

¹¹⁵ Vgl. SIMON, Zeugnisse S.290.

Th. 53; 61] *Judengartengraben* und *Judenplatz* in Wasungen [Vgl. TFA Th. 55; 65] und der zwei verschiedenen *Judengraben* in der Gemarkung Klings, die sich einmal auf einen Wassergraben und anknüpfende Wiesen im Osten der Gemarkung und einmal auf ein Feld beziehen [Vgl. TFA Th. 59-60]. Aufgrund der Vielzahl von jüdischen Gemeinden in den kleinen Orten, scheinen auch hier Referenzen auf jüdisches Leben wahrscheinlich.

In Kaltennordheim konnten sich Juden erst nach 1848 dauerhaft ansiedeln, durften sie doch zuvor die Stadt nur noch tagsüber betreten. Schwierz merkt an, dass daher auch keinerlei weitere Zeugnisse jüdischer Vergangenheit mehr in Kaltennordheim existieren.¹¹⁶ Im Archiv findet sich zumindest noch der Beleg des Flurnamens *Judenpfädchen* im Südosten des Ortes, welcher noch heute als Wanderweg genutzt wird [Vgl. TFA Th. 64]. Den Angaben nach, sollen darauf bereits vor dem II. Weltkrieg die ansässigen Juden von Nordheim nach Aschhausen gelaufen sein, wo sich sowohl der einzige Friedhof in der Umgebung als auch eine Synagoge befunden haben soll. Somit scheint das Benennungsmotiv hinter dem Namen der Flur klar zu sein und bietet zumindest einen Anhaltspunkt für neuzeitliches jüdisches Leben in der Stadt.

Bei zwei Flurnamen in Steinbach sind kleinere Erklärungen verfügbar. Am *Jüdenkopf*, der sich nördlich von Laudenbach befindet, wurde angeblich ein Jude erschlagen [Vgl. TFA Th. 63]. Vom *Judenkirchhof* hingegen, der sich unterhalb von Steinbach befunden hatte, sollen noch einzelne Grabsteine zeugen [Vgl. TFA Th. 62].

5.1.15 Kreis Sonneberg

Auch in der Stadt Sonneberg sind Juden erst ab dem späten 18. Jahrhundert belegt und erreichten dort im Jahre 1924/1925 ein Hoch mit 50 nachgewiesenen Einzelpersonen.¹¹⁷ In der Gemeinde Föritztal existiert ein Dorf namens Judenbach. Der einzig im Archiv vorhandene Beleg *Judenbacher Grund* in der Gemarkung Hüttengrund bezieht sich wohl darauf, führt jedoch keine weiteren Erklärungen zum Namen oder zur Lage an [Vgl. TFA Th. 66]. Eine Ersterwähnung des namensgebenden Dorfes fand 1317 statt; Jacob verweist auf Handelsjuden, die seit dem 13. Jahrhundert eine angrenzende Fernstraße nutzten, um zwischen Sachsen und Thüringen zu wandern. Er schließt jedoch die Ableitung vom Personennamen Judo nicht aus.¹¹⁸ Schindhelm vermutet hinter dem Bestimmungswort entweder eine Ableitung des Personennamens Juto oder ein Verweis auf die Volksbezeichnung Jude, die hier aber abwertend gebraucht, bzw. auf Unheimliches

¹¹⁶ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.169f.

¹¹⁷ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.239.

¹¹⁸ Vgl. Georg JACOB, Die Ortsnamen des Herzogthums Meiningen (1894) S.68.

verweisen soll. Gleichzeitig weist auch er auf die angrenzende Handelsstraße hin, die wohl auch als Judenstraße bezeichnet wurde.¹¹⁹ Durch das Vorhandensein des Verkehrsweges, der offenbar frequent und noch vor der Erstbenennung des Dorfnamens von Juden genutzt wurde, scheint eine direkte Referenz auf Juden durchaus wahrscheinlich zu sein.

5.1.16 Unstrut-Hainich-Kreis

In den verschiedenen Regionen des Unstrut-Hainich-Kreises wurden Juden häufig bereits früh und dauerhaft vertrieben oder gar Opfer von Pogromen. In Oberdorla gab es 1559 zuletzt Juden;¹²⁰ für Bad Tennstedt fehlen nach 1418 weitere Belege;¹²¹ und für Herbsleben sogar schon ab 1348/49.¹²² In den größeren Städten war die Situation etwas besser. In Mühlhausen wurden ansässige Juden erstmals 1220 in einem Rechtsbuch erwähnt; bis zu ihrer Verbannung 1561 existierte bereits ein Friedhof und eine Judengasse mit Synagoge in der Stadt; ab dem 19. Jahrhundert zusätzlich eine Mikwe und eine jüdische Schule, sowie Friedhof und Synagoge an neuer Stelle.¹²³ Im Nordwesten der nahegelegenen Gemarkung Windeberg, heute ein Ortsteil der Stadt, nennt das Archiv ebenfalls einen Flurnamen *Judengasse* bzw. *bei der Judengasse* [Vgl. TFA Th. 68]. Es scheint also wahrscheinlich, dass, wie im Nachbarort, auch hier Juden wohnhaft waren.

Für Bad Langensalza ist hingegen ein *Jüdenhügel*, ohne weiterführende Angaben, belegt [Vgl. TFA Th. 67]. Der Flurname hat sich offenbar noch heute als Straßenbezeichnung im Ort gehalten und ist auf den Ort einer jüdischen Begräbnisstätte zurückzuführen.¹²⁴ Für das Jahr 1447 ist auch in Bad Langensalza noch eine 28 Häuser umfassende Judengasse verzeichnet, obwohl zu diesem Zeitpunkt die Ausweisung aller ansässigen Juden bereits erfolgt war.¹²⁵

5.1.17 Wartburgkreis

Zehn Belege aus dem Archiv lassen sich im heutigen Wartburgkreis verorten, wo die Zahl der ansässigen Juden erst spät, dafür aber relativ stark anzusteigen scheint. In Gehaus lebten im 18. Jahrhundert gerade einmal acht jüdische Familien, bereits 100 Jahre später gab es jedoch eine koschere Metzgerei, eine Synagoge und eine Schule für die 248 Juden,

¹¹⁹ Vgl. Waldemar SCHINDHELM, Die Ortsnamen des Sonneberger Landes (Hain Wissenschaft 2002) S.42.

¹²⁰ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.202.

¹²¹ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.60.

¹²² Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.156.

¹²³ Vgl. https://www.alemannia-judaica.de/muehlhausen_synagoge.htm (2020). (23.11.2020).

¹²⁴ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.59.

¹²⁵ Vgl. LÄMMERHIRT, Juden S.102.

die 1/3 der Gesamtbevölkerung stellten.¹²⁶ Ein Feld und eine Wiese ost-südöstlich vom Ort wurden laut dem Archivmaterial als *Judengottesacker* bezeichnet [Vgl. TFA Th. 74]. Damit gemeint ist womöglich der jüdische Friedhof am Weilarischen Weg, für den 1745 etwas Land gegen Pachtzins erworben wurde.¹²⁷ In Vacha existierte eine Judengasse, für die seit 1323 belegten Juden des Ortes; die jedoch vor dem 17. Jahrhundert fast vollständig vertrieben wurden.¹²⁸ Dies mag ein Grund sein, warum sich der Name nicht dauerhaft als Flurname festigte; dafür ist jedoch im Archiv ein *Judenfriedhof* östlich der Völkerhäuser Straße belegt [Vgl. TFA Th. 71]. Schwierz gibt dessen Lage mit „am westlichen Hang des Hedwigsberges“ an, und verweist auf die Erstbenennung 1732.¹²⁹ Bereits hinter dem 1425 erstmals erwähnten Grundstück *Judenhauck* vermutet das Online-Lexikon der Alemannia Judaica ebenfalls einen ersten Hinweis auf einen jüdischen Friedhof bei Vacha.¹³⁰

Die Flur *Judenbegräbnis*, die das Archiv für die Gemarkung Geisa führt, besteht ebenfalls aus einem jüdischen Friedhof und angrenzenden Feldern zwischen den Verbindungsstraßen nach Schleid und Geismar [Vgl. TFA Th. 69]. Der Friedhof in Geisa wurde bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts genutzt und ab 1857 sogar nochmal erweitert; von den rund 200 Beisetzungen zeugen 27 heute noch vorhandene Grabsteine.¹³¹ Die Geisaer Wohnquartiere der Juden waren einst als *Judenhaugk* und *Judenhügel* bekannt.¹³² In Stadtlengsfeld nennt das Archiv einen *Judenkirchhof*, der sich auf Hausgrundstücke südwestlich der Ortslage bezieht [Vgl. TFA Th. 75]. Da sich ein bekannter jüdischer Friedhof am Roten Graben direkt in der Stadt befindet, ist dieser womöglich in Teilen mit der Flur identisch.¹³³ 1825 stellten Juden in Stadtlengsfeld etwa 25 % der Gesamtbevölkerung; mit 600 Gräbern ist auch der genannte Friedhof einer der größten jüdischen Begräbnisorte Thüringens.¹³⁴

Die bewaldete Südostecke in der Gemarkung Steinbach wird laut dem Archiv, ebenso wie eine Felspartie des Rennwegkopfes bei Bad Liebstein, als *Judenkopf* bezeichnet [Vgl. TFA Th. 76-77]. Aufgrund der geographischen Nähe der beiden Gemarkungen ist

¹²⁶ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.121-123.

¹²⁷ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.123.

¹²⁸ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.253f.

¹²⁹ Vgl. SCHWIERZ, Zeugnisse S.253f.

¹³⁰ Vgl. https://www.alemannia-judaica.de/vacha_friedhof.htm (2019). (10.11.2020).

¹³¹ Vgl. https://www.alemannia-judaica.de/geisa_friedhof.htm (2019). (05.11.2020).

¹³² Vgl. SIMON, Zeugnisse S.271.

¹³³ Vgl. SIMON, Zeugnisse S.267.

¹³⁴ Vgl. <https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/s-t/1853-stadtlengsfeld-thueringen> (2020). (23.11.2020).

anzunehmen, dass es sich um dieselbe Felsformation handeln könnte. Ein Sagenbuch aus dem 19. Jahrhundert erwähnt direkt neben dem *Juden-* einen *Eselskopf* und verweist auf eine Legende, wonach ein Hirte eine Kuh mit einem Stein bewerfen wollte, was jedoch ein Fremder bzw. Venetianer durch Verweis auf deren magischen Goldgehalt verhinderte.¹³⁵ In diesem Fall kann also angenommen werden, dass die Benennung Andersartigkeit und Fremdheit zum Ausdruck bringen sollte. Für zwei Flurnamen im Wartburgkreis bieten die Belege des Archivs zwei unterschiedliche Erklärungsansätze. So soll es sich bei der *Jüdengasse* in Ebenshausen schlicht um eine besonders dreckige Gasse handeln [Vgl. TFA Th. 72]; bei der *Judengasse* in Geisa hingegen um eine, in der alle Juden der Gemarkung wohnhaft waren [Vgl. TFA Th. 73]. Erster Fall stellt womöglich ein Beispiel für bewusste Umdeutungen dar, um die Anwesenheit von Juden in der Ortschaft zu verleugnen, die hingegen für vielen Nachbarorten belegt ist.

In Schweina ist darüber hinaus noch ein *Judenbörnchen* überliefert, dass sich auf dem Weg zum „Judenort Barchfeld“ befinde [Vgl. TFA Th. 70]. Tatsächlich lebten in dem südthüringischem Ort Barchfeld gegen Ende des 19. Jahrhunderts 240 Juden, die ihre neue Heimat oftmals als „Gelobtes Land“ umschrieben und dort unter anderem einen Schächter, eine Synagoge, eine Schule, einen Friedhof und eine Mikwe besaßen – bis die NS-Zeit auch diese jüdische Gemeinde weitestgehend auslöschte.¹³⁶ Der genannte 350 qm große Friedhof mit 70 Gräbern liegt in der Nürnberger Straße 73.¹³⁷ Die Felder an einem Hohlweg im Nordwesten der Gemarkung Neuendorf wurden laut dem Archiv als *Judenleite* bezeichnet [Vgl. TFA Th. 78]. Auch hier ist aufgrund der hohen jüdischstämmigen Bevölkerung ein direkter Hinweis auf Juden anzunehmen, der Beleg führt jedoch keine weiteren Informationen an.

5.2 Belege in Sachsen-Anhalt

5.2.1 Burgenlandkreis

In Weißenfels, der bevölkerungsreichsten Stadt des heutigen Burgenlandkreises, werden jüdische Gemeinden bereits im 11. Jahrhundert vermutet. Schriftlich belegt ist deren Existenz jedoch erst durch eine spätmittelalterliche Inschrift an der Marienkirche, die darauf hinweist, dass um 1350 in der Stadt einige Juden während der Pestpogrome verbrannt wurden.¹³⁸ Bis weit in die Neuzeit hinein wurden Personen jüdischen Glaubens immer wieder vertrieben, was selten langfristig gelang. Zwar erhielt die Stadt erst kurz

¹³⁵ Vgl. Ludwig BECHSTEIN, Thüringer Sagenbuch (1858) S.251f.

¹³⁶ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I,Sp.343f.

¹³⁷ Vgl. SIMON, Zeugnisse S.259.

¹³⁸ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.III,Sp.4355.

vor dem I. Weltkrieg eine eigene Synagoge (eine weitere, womöglich bereits im Mittelalter vorhandene, wurde früh zerstört), die jüdische Gemeinschaft unterhielt jedoch im Laufe der Geschichte unter anderem einen eigenen Friedhof, eine Religionsschule, diverse Geschäfte sowie einen Schächter.¹³⁹ Das Archiv nennt in der Stadt eine *Jüdenstraße*, die durch das Saaletor zu erreichen sei [Vgl. TFA SA 2]. Sie wurde bereits im 14. Jahrhundert ersterwähnt und trägt noch immer ihren heutigen Namen, wenngleich sie während der NS-Zeit ausgerechnet in Adolf-Hitler-Straße umbenannt wurde, wovon heute ein, an der Straße aufgestelltes Hinweisschild zeugt.¹⁴⁰ Auch eine *Jüden-gasse* wird als Beleg geführt, enthält jedoch keine weiteren Angaben [Vgl. TFA SA 3]. In der Friedensstraße in Weißenfels befindet sich außerdem ein seit 1883 genutzter jüdischer Friedhof.¹⁴¹ Für die Gemarkung Oberschwöditz wird eine *Judengasse* angeführt [Vgl. TFA SA 1]; ebenso eine *Judenstraße* in Zeitz, nordöstlich vom Rathaus zwischen Alt- und Roßmarkt [Vgl. TFA SA 4]. Auffallend ist grundsätzlich der gehäufte Bezug auf Verkehrswege in dem kleinen Untersuchungsgebiet, was wohl direkt auf die Anwesenheit von jüdischen Kaufleuten an Fernstraßen und Knotenpunkten zurückgeführt werden kann, die etwa in Zeitz bereits seit dem Spätmittelalter belegt sind.¹⁴²

Die Flur *Judenwiesen* nordnordwestlich von Großpötewitz (heute ein Ortsteil von Wetterzeube), wo der Weißenborner und der Walpernheimer Bach zusammenfließen sollen, erhält ebenfalls einen eigenen Belegzettel [Vgl. TFA SA 5]. Die Singularform wird in derselben Gemarkung ohne Lageangabe ebenfalls genannt. Es kann also davon ausgegangen werden, dass es sich zumindest in Teilen um identische Flure handelt. Ein jüdischer Besitzer lässt sich jedoch nicht mehr nachweisen.

5.2.2 Mansfeld-Südharz

Nach dem Wüten der Pestpogrome im frühen 14. Jahrhundert ist in der Kreisstadt Sangerhausen erst wieder 1395 jüdisches Leben verbürgt – der Jude Rumar erwarb dort ein Haus, wahrscheinlich in der damaligen Lachsdorfischen Straße, die später in Judengasse umbenannt wurde (heute Jacobstraße).¹⁴³ In Eisleben erhielten Juden bereits früh eine abgetrennte, nur durch ein Holztor passierbare Gasse, die erstmalig 1451 erwähnt wird und in der Bevölkerung „*Judendorf*“ oder „*Jüdenhof*“ genannt wurde.¹⁴⁴ In

¹³⁹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.III,Sp.4356.

¹⁴⁰ Vgl. https://www.alemannia-judaica.de/weissenfels_friedhof.htm (2019). (20.11.2020).

¹⁴¹ Vgl. SIMON, Zeugnisse S.208.

¹⁴² Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.III,Sp.4557.

¹⁴³ Vgl. Peter GERLINGHOFF, Juden in Sangerhausen. Vom Mittelalter bis zur Shoah (2020) S.13.

¹⁴⁴ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I.Sp.1084.

Rothenschirmbach, heute ein Ortsteil Eislebens, ist dem Archiv ein *Jüdenhof* bei Sittichenbach bekannt, der womöglich ebenfalls auf jüdische Ansiedlungen schließen lässt [Vgl. TFA SA 11]. Bereits im 15. Jahrhundert erfolgte die Vertreibung der Juden aus den größeren Metropolen des Landkreises. In Sangerhausen beispielsweise ab 1436; eine Wiederansiedlung gelang erst im 19. Jahrhundert.¹⁴⁵ Zur selben Zeit kehrten Juden auch nach Eisleben zurück, wo eine Synagoge in der Lutherstraße erbaut und im Lauf der Zeit zwei Friedhöfe angelegt wurden.¹⁴⁶

Die frühen Vertreibungen aus den größeren Städten mögen ein Grund für die hohe Belegdichte in ländlichen Gemarkungen sein. Eine *Jüden-gasse* soll sich etwa in Stolberg befunden haben, deren Lage ist heute aber nicht mehr bekannt [Vgl. TFA SA 9]. Auch in der weiterführenden Literatur finden sich keine Informationen zu dem Namen. Dasselbe gilt für einen *Jüdengrund* im angrenzenden Forst Stolberg, der auf eine Flur mit Bach und Tal südwestlich der Gemarkung verweist [Vgl. TFA SA 10]. Hier bleiben die genauen Benennungsmotive also unklar. Für Pölsfeld und das angrenzende Tilleda wird je ein *Judenberg* mit dem Beleg „Der Juden oder Brandberg 1527“ genannt [Vgl. TFA SA 6-7]; der in Tilleda offenbar auch als *Jüdenkopf* bekannt war und unter diesen Namen eine eigene Eintragung erhält [Vgl. TFA SA 14]. Die Quellenlage scheint auch hier dünn zu sein. Lämmerhirt weist etwa direkt darauf hin, dass die Entstehung des Flurnamens *Judenberg* nicht mehr nachzuvollziehen sei.¹⁴⁷ Der als Alternativname geführte Brandberg, der an der Grenze der beiden Gemarkungen Tilleda und Pölsfeld liegt, diente bereits seit dem Mittelalter zum Abbau von Sandstein und anderen Bergschätzen. Bereits im 18. Jahrhundert schrieb ein Magazin für Bergarbeiter von der sonstigen Fruchtlosigkeit der umliegenden Stollen und Berge.¹⁴⁸ Es wäre also möglich, dass Jude hier abwertend gebraucht wurde. In Pölsfeld existiert außerdem ein *Judenbergsweg*, der sich wohl ebenfalls auf den Gipfel bezieht [Vgl. TFA SA 8]. Lage und Namensherkunft der Flur *Judenplan* in Tilleda sind hingegen gänzlich unbekannt [Vgl. TFA SA 15].

Aus drei Gemarkungen ist außerdem ein *Judenseek* verzeichnet. Die Belegkarten aus dem Forst Morungen und aus Horla verweisen auf ein Viertel an einem wüsten Kirchhof [Vgl. TFA SA 16; 18]. Der *Judenseek* aus Hackpfüffel wird als verschollen geführt [Vgl. TFA SA 17]. In Wallhausen findet sich ein *Judental* am Drebsdorfer Weg [Vgl. TFA SA 21].

¹⁴⁵ Vgl. GERLINGHOFF, Juden S.17-19.

¹⁴⁶ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.I.Sp.1085.

¹⁴⁷ Vgl. LÄMMERHIRT, Juden S.106.

¹⁴⁸ Vgl. J. F. LEMPE, Magazin für die Bergbaukunde (1793) S.57.

Heute ist im Ort noch ein Straßename Judental belegt, der wohl auf die historische Bezeichnung zurückgeht. Für Hohlstedt und Bennungen wird je ein *Jüdentale* geführt, deren Erstnennungen jeweils auf das 16. Jahrhundert datiert werden [Vgl. TFA SA 19-20]. Für Bennungen wird eine *Judenkirche* im Jüdentale genannt [Vgl. TFA SA 12], ein weiterer Flurname Judenkirche stammt aus Hohlstedt [Vgl. TFA SA 13].

Der Landkreis Mansfeld-Südharz ist rein quantitativ betrachtet derjenige, mit der höchsten, für diese Untersuchung relevanten Belegdichte. Jedoch ist die Quellenlage hier äußerst dünn und kaum ein im Archiv angeführter Flurname führt eine Lage- oder Nutzungsbeschreibung, geschweige denn eine sprachliche Deutung an. Auch in der wissenschaftlichen Sekundärliteratur finden sich kaum weiterführende Informationen. Die hohe Anzahl an Namen mit Bezug auf mögliches jüdisches Leben im ländlichen Raum des Kreises, wäre jedoch eine eigene, sicherlich gewinnbringende Analyse wert.

5.2.3 Saalekreis

Die Belege des Saalekreises stammen aus drei verschiedenen Gemarkungen, und beschreiben jeweils Grenzflure zu der Ortschaft Judendorf. In Schnellroda befindet sich südwestlich der Jüdentorfer Straße das gleichnamige Flurstück *Jüdentorfer Straße* bzw. mit der Ergänzung im Anmerkungsfeld des Belegzettels *An der Jüdentorfer Straße*, dass südwestlich der Gemarkung an Kalzendorf angrenzt [Vgl. TFA SA 25]. Eine Flur mit demselben Namen existiert in Obereichstädt, befindet sich hier aber südöstlich der genannten Straße am westlichen Südrand der Flur und grenzt an Judendorf und Oechlitz [Vgl. TFA SA 24]. Der *Jüdentorfer Grund* und die *Jüdentorfer Grenze* beschreibt hingegen Ackerland in den Gemarkungen Schnellroda und Kalzendorf [Vgl. TFA SA 22-23].

Für Judendorf selbst verweist die offizielle Internetseite der Stadt Steigra direkt auf eine Ableitung vom Volksnamen der Juten.¹⁴⁹ Weinrich ist jedoch zuversichtlich, dass eine größere Untersuchung der Ortsgeschichte die Anwesenheit von Juden belegen könnte und, dass daher auch ein anders Benennungsmotiv möglich erscheint.¹⁵⁰

6 Fazit

Nach Auswertung sämtlicher, im Archiv vorhandener Belege, die den Wortbestandteil *Jude* aufweisen, ist festzustellen, dass eine Häufung der Flurnamen häufig auch mit einer

¹⁴⁹ Vgl. <http://www.weida-land.de/de/gemeinde-steigra.html> (2020). (23.11.2020).

¹⁵⁰ Vgl. Max WEINREICH / Paul GLASSER, History of the Yiddish language (History of the Yiddish Language2008) S.70.

hohen Zahl an Juden, die nachweislich in der Region siedelten, einhergeht. Die Entstehungsmuster der Namen scheinen dabei weitaus öfter evident und direkt auf Juden zurückzuführen zu sein, als es gerade die ältere Literatur zur Flurnamenkunde wahrhaben will. Als Beispiel ist etwa Erfurt zu nennen, wo alle noch bekannten Namen auf historische jüdische Gemeinden zurückzuführen sind. Gerade Verkehrswege, Siedlungspunkte und – in besonderem Maße – die jüdischen Begräbnisstätten scheinen für die Bevölkerung relativ bedeutsam gewesen zu sein, was sich auch in der vielfachen Namensgebung widerspiegelt. Auch wenn im Laufe der Analyse immer wieder auf Flurnamen gestoßen wurde, die tatsächlich aufgrund der Quellenlage nicht zweifelsfrei gedeutet werden konnten; oder mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auf die Anwesenheit von Juden in einer Region zurückzuführen sind, so wurde doch gezeigt, dass jüdisches Leben grundsätzlich im gesamten Untersuchungsgebiet sprachliche Spuren hinterlassen hat. In einigen Landkreisen, etwa in Mansfeld-Südharz in Sachsen-Anhalt, weist dagegen die hohe Belegdichte, die sich in der Masse nicht durch Umdeutungen oder mundartliche Umformungen erklären lässt, auf eine Lücke in der historischen Forschung hin. Auch die fehlenden Landkreise und kreisfreien Städte wären sicherlich eine eigene Untersuchung wert. Gerade in Weimar, wo Juden im 19. Jahrhundert für kurze Zeit sogar gleichgestellt waren,¹⁵¹ könnten weitere Flurnamen vorhanden sein und das Belegmaterial damit erweitert werden.

Weiterhin können die in den Flurnamen konservierten Hinweise auf jüdische Lebensbedingungen auch für Historiker und die allgemeine Kulturgeschichte von Bedeutung sein. Zu nennen sind etwa wieder die häufigen Verweise auf Begräbnisstätten in Regionen, in denen eigentlich kein eigener jüdischer Friedhof belegt ist. Für die jüdische Siedlungsgeschichte wäre eine weiterführende Beschäftigung mit Flurnamen daher mit Sicherheit fruchtbar und gewinnbringend.

¹⁵¹ Vgl. ALICKE, Lexikon Bd.III,Sp.4337.

7 Tabellarische Übersicht der Belege des Thüringischen Flurnamenarchivs

Die folgenden Tabellen geben eine Übersicht über die gesammelten Belege des Archivs. Leider besteht für die einzelnen Zettel im Original kein allgemeines Ordnungskriterium, das einen direkten Verweis (auch bei Namensdopplungen) ermöglicht.

In den Tabellen wurden sämtliche Flurnamen, die nicht zweifelsfrei als Dopplungen ersichtlich waren, als eigene Flurnamen geführt. Mehrfachnennungen mit unterschiedlichen Belegangaben wurden also als ein Beleg zusammengefasst. Der ehemalige Kreis wird genannt, da dieser noch grundlegend ist, um die einzelnen Flurnamen im analogen Archiv finden zu können. Für die Suche im entstehenden digitalen Thüringer Flurnamenportal genügt hingegen das Wissen über die Gemarkung. Genanntes Portal lässt sich unter dem folgenden Link abrufen: <http://projekte.thulb.uni-jena.de/flurnamen/projekt.html> Es ist jedoch (Stand 2020) noch unvollständig.

Belege mit der Zitierweise [TFA Th. #] verweisen auf Flurnamen im heutigen Kreis Thüringen und deren Position in der Tabelle. Für Belege aus Sachsen-Anhalt wurde analog dazu die Zitation [TFA SA #] gewählt.

7.1 Tabellarische Belegübersicht: Thüringen

#	Flurname	Ehemaliger Kreis	Gemarkung	Heutiger Kreis
1	Jüdingasse	Heiligenstadt	Heiligenstadt	Eichsfeld
2	Jüdenhof	Heiligenstadt	Heiligenstadt	Eichsfeld
3	Jüdenhof	Heiligenstadt	Heiligenstadt	Eichsfeld
4	Judenholz	Worbis	Haynrode	Eichsfeld
5	Judenholz	Worbis	Hundeshagen	Eichsfeld
6	Judenholz	Worbis	Teistungen	Eichsfeld
7	Judenkirchhof	Worbis	Großbartloff	Eichsfeld
8	Judensteig	Heiligenstadt	Steinbach	Eichsfeld
9	Judengottesacker	Eisenach	Madelungen	Eisenach
10	Judenweide	Eisenach	Madelungen	Eisenach
11	Judenbad	Erfurt	Erfurt	Erfurt
12	Judenhof	Erfurt	Erfurt	Erfurt
13	Judenkirchhof	Erfurt	Erfurt	Erfurt
14	Judenschule	Erfurt	Erfurt	Erfurt
15	Judenviertel	Erfurt	Erfurt	Erfurt
16	Juden Zoll	Erfurt	Erfurt	Erfurt
17	Judenhök	Gotha	Gotha	Gotha
18	Judenhut	Gotha	Gotha	Gotha
19	Judenbach	Zeulenroda	Weißendorf	Greiz

20	Jüdentäl	Gera	Hirschfeld	Greiz
21	Jüdentäl	Gera	Zossen	Greiz
22	Judenäcker	Hildburghausen	Siegritz	Hildburghausen
23	Judenfriedhof	Hildburghausen	Eisfeld	Hildburghausen
24	Judengottesacker	Hildburghausen	Crock	Hildburghausen
25	Judengraben	Hildburghausen	Hildburghausen	Hildburghausen
26	Judenstraße	Hildburghausen	Bedheim	Hildburghausen
27	Jude	Hildburghausen	Siegritz	Hildburghausen
28	Juden	Hildburghausen	Themar	Hildburghausen
29	Judenkirchhof	Meiningen	Wachenbrunn	Hildburghausen
30	Judenbart	Arnstadt	Haarhausen	Ilm-Kreis
31	Judengärten	Arnstadt	Sülzenbrücken	Ilm-Kreis
32	Judenschacht		Ilmenau	Ilm-Kreis
33	Judenschacht	Ilmenau	Staatsforst Ilmenau	Ilm-Kreis
34	Judenschlag	Arnstadt	Frankenhain	Ilm-Kreis
35	Jüdengraben	Jena	Jena	Jena
36	Jüdengraben	Artern	Frankenhausen	Kyffhäuserkreis
37	Jüdengraben	Artern	Frankenhausen	Kyffhäuserkreis
38	Judenried	Sondershausen	Greußen	Kyffhäuserkreis
39	Judengrund	Nordhausen	Rodishain	Nordhausen
40	Judenkirchhof	Nordhausen	Woffleben	Nordhausen
41	Judenweg	Nordhausen	Obersachswerfen	Nordhausen
42	Jüdenberg	Jena	Nerkewitz	Saale-Holzland-Kreis
43	Judengrab	Jena	Orlamünde	Saale-Holzland-Kreis
44	Judengrund	Eisenberg	Bürgel	Saale-Holzland-Kreis
45	Judenmühle	Eisenberg	Bürgel	Saale-Holzland-Kreis
46	Judenkirchhof	Schleiz	Schleiz	Saale-Orla-Kreis
47	Judenkorfert	Schleiz	Plothen	Saale-Orla-Kreis
48	Judentäl	Lobenstein	Lobenstein	Saale-Orla-Kreis
49	Judenbühl	Rudolstadt	Aschau	Saalfeld-Rudolstadt
50	Jüdentäl	Rudolstadt	Leutnitz	Saalfeld-Rudolstadt
51	Jüdentäl	Rudolstadt	Quittelsdorf	Saalfeld-Rudolstadt
52	Judentäl	Rudolstadt	Rückersdorf	Saalfeld-Rudolstadt
53	Judenberg	Meiningen	Jüchsen	Schmalkalden-Meiningen
54	Judengarten	Meiningen	Walldorf	Schmalkalden-Meiningen
55	Judengartengraben	Meiningen	Wasungen	Schmalkalden-Meiningen
56	Judengasse	Meiningen	Dreißigacker	Schmalkalden-Meiningen
57	Judengasse	Meiningen	Öpfershäusen	Schmalkalden-Meiningen
58	Judengasse	Schmalkalden	Schwallungen	Schmalkalden-Meiningen
59	Judengraben	Salzungen	Klings	Schmalkalden-Meiningen
60	Judengraben	Salzungen	Klings	Schmalkalden-Meiningen
61	Judenhag	Meiningen	Jüchsen	Schmalkalden-Meiningen
62	Jüdenkirchhof		Steinbach	Schmalkalden-Meiningen
63	Jüdenkopf		Steinbach	Schmalkalden-Meiningen
64	Judenpfädchen	Salzungen	Kaltennordheim	Schmalkalden-Meiningen

65	Judenplatz	Meiningen	Wasungen	Schmalkalden-Meiningen
66	Judenbacher Grund	Sonneberg	Hüttengrund	Sonneberg
67	Jüdenhügel	Langensalza	Langensalza	Unstrut-Hainich-Kreis
68	Judengasse	Mühlhausen	Windeberg	Unstrut-Hainich-Kreis
69	Judenbegräbnis	Salzungen	Geisa	Wartburgkreis
70	Judenbörnchen	Salzungen	Schweina	Wartburgkreis
71	Judenfriedhof	Salzungen	Vacha	Wartburgkreis
72	Judengasse	Eisenach	Ebenshausen	Wartburgkreis
73	Judengasse	Salzungen	Geisa	Wartburgkreis
74	Judengottesacker	Salzungen	Gehaus	Wartburgkreis
75	Judenkirchhof	Salzungen	Stadtlengsfeld	Wartburgkreis
76	Judenkopf	Salzungen	Liebenstein	Wartburgkreis
77	Judenkopf	Salzungen	Steinbach	Wartburgkreis
78	Jüdenleite	Salzungen	Neuendorf	Wartburgkreis

7.2 Tabellarische Belegübersicht: Sachsen-Anhalt

#	Flurname	Ehemaliger Kreis	Gemarkung	Heutiger Kreis
1	Judengasse	Hohenmölsen	Oberschwöditz	Burgenlandkreis
2	Jüdengasse	Weißenfels	Weißenfels	Burgenlandkreis
3	Judenstraße	Weißenfels	Weißenfels	Burgenlandkreis
4	Judenstraße	Zeitz	Zeitz	Burgenlandkreis
5	Judenwiese	Zeitz	Großpötewitz	Burgenlandkreis
6	Judenberg	Sangerhausen	Pölsfeld	Mansfeld-Südharz
7	Judenberg	Sangerhausen	Tilleda	Mansfeld-Südharz
8	Judenbergsweg	Sangerhausen	Pölsfeld	Mansfeld-Südharz
9	Jüdengasse	Sangerhausen	Stolberg	Mansfeld-Südharz
10	Jüdengrund	Sangerhausen	Forst Stolberg	Mansfeld-Südharz
11	Jüdenhof	Querfurt	Rothenschirmbach	Mansfeld-Südharz
12	Judenkirche	Sangerhausen	Bennungen	Mansfeld-Südharz
13	Judenkirche	Sangerhausen	Hohlstedt	Mansfeld-Südharz
14	Jüdenkopf	Sangerhausen	Tilleda	Mansfeld-Südharz
15	Judenplan	Sangerhausen	Tilleda	Mansfeld-Südharz
16	Judenseek	Sangerhausen	Forst Morungen	Mansfeld-Südharz
17	Judenseek	Sangerhausen	Hackpüffel	Mansfeld-Südharz
18	Judenseek	Sangerhausen	Horla	Mansfeld-Südharz
19	Jüdentäl	Sangerhausen	Bennungen	Mansfeld-Südharz
20	Jüdentäl	Sangerhausen	Hohlstedt	Mansfeld-Südharz
21	Jüdentäl	Sangerhausen	Wallhausen	Mansfeld-Südharz
22	Jüdentorfer Grenze	Querfurt	Kalzendorf	Saalekreis
23	Jüdentorfer Grund	Querfurt	Schnellroda	Saalekreis
24	Jüdentorfer Straße	Querfurt	Obereichstädt	Saalekreis
25	Jüdentorfer Straße	Querfurt	Schnellroda	Saalekreis

8 Literaturverzeichnis

8.1 Gedruckte Literatur

Barbara AEHNLICH, Das Thüringer Flurnamen-Projekt, in: Mikrotoponyme. Jenaer Symposion, 1. und 2. Oktober 2009, hg. von Eckhard MEINEKE / Heinrich TIEFENBACH (2011) S. 13–37.

Barbara AEHNLICH, Flurnamen Thüringens. Der westliche Saale-Holzland-Kreis (2012).

Klaus-Dieter ALICKE, Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum (2008).

Reinhard BAUER, Flurnamenforschung in der Oberpfalz. Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 112 (1982) S. 407–418.

Ludwig BECHSTEIN, Thüringer Sagenbuch (1858).

Karl von FRITSCH, Geognostische Skizze der Umgebung von Ilmenau am Thüringer Walde, in: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, hg. von Willhelm HERTZ (1860) S. 97–155.

GANN CHRISTOPHER, Meiningen als Ausgangspunkt der antijüdischen Krawalle von 1819 S. 253–284.

Luise GERBING, Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes zwischen der Weinstrasse im Westen und der Schorte (Schleuse) im Osten (1910).

Peter GERLINGHOFF, Juden in Sangerhausen. Vom Mittelalter bis zur Shoah (2020).

Dirk GÖRSCH, Jüdisches Leben in den Grafschaften Reuß-Greiz und dem späteren Fürstentum Reuß ältere Linie im 18. Jahrhundert und frühen 19. Jahrhundert. Heimat Thüringen 27 (2020) S. 21–22.

Dieter GREVE, Flurnamen in Mecklenburg-Vorpommern: mit einem Lexikon der Flurnamenelemente (Flurnamen von A bis Z) (2016).

Marina GUß / KIRCHSCHLAGER ANDREA, "Es seind zwar auch Juden zu Arnstadt gewesen [...]; Allein sie sind Gott Lob! ausgetilgt". Frühe Ausgrenzungen und Vertreibung von Juden aus den Städten Arnstadt und Plaue. Heimat Thüringen 27 (2020) S. 23–25.

Günther HÄNSE, Aus der namenkundlichen Praxis. Flurnamenreport (2002) S. 1–4.

Georg JACOB, Die Ortsnamen des Herzogthums Meiningen (1894).

Wolfgang KLEIBER, Die Flurnamen. Voraussetzungen, Methoden und Ergebnisse sprach- und kulturhistorischer Auswertung, in: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. von Werner BESCH (2004) S. 3515–3529.

Maika LÄMMERHIRT, Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten. Recht, Verwaltung und Wirtschaft im Spätmittelalter (2007).

J. F. LEMPE, Magazin für die Bergbaukunde (1793).

Stefan LITT, Juden in Thüringen in der Frühen Neuzeit (1520-1650) (2003).

Wolfgang LÖSCH, Das Thüringische Flurnamenarchiv an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in: Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung, hg. von Eckhard MEINEKE (2003) S. 45–75.

Sabrina LÜDERITZ / Lutz UNBEHAUN, Jüdisches Leben in der Residenzstadt Rudolstadt. Heimat Thüringen 27 (2020) S. 15–17.

Eckhard MEINEKE, Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung. Zu den Flurnamen, der Geschichte, ihrer Erforschung und den Möglichkeiten für die Schaffung eines thüringischen Flurnamenbuches, in: Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung, hg. von Eckhard MEINEKE (2003) S. 17–43.

Hansjörg PROBST, Das Mannheimer Flurnamenlexikon (2010).

Hans RAMGE, Flurnamen. Am Beispiel der hessischen Namenforschung, in: Die Welt der Namen. Sechs namenkundliche Beiträge, hg. von Norbert NAIL (1998) S. 79–98.

Wolfgang RAUPRICH, "Der Gute Ort". Jüdische Friedhöfe in Thüringen, in: Spurensuche nach jüdischem Leben in Thüringen, hg. von Ursula GÖDDE / Juliane RAUPRICH (2001) S. 89–109.

Barbara RÖSCH, Der Judenweg. Jüdische Geschichte und Kulturgeschichte aus Sicht der Flurnamenforschung (2009).

Waldemar SCHINDHELM, Die Ortsnamen des Sonneberger Landes (2002).

Rudolf SCHÜTZEICHEL, Althochdeutsches Wörterbuch (2012).

Israel SCHWIERZ, Zeugnisse jüdischer Vergangenheit in Thüringen. Eine Dokumentation (2007).

Herman SIMON, Zeugnisse jüdischer Kultur: Erinnerungsstätten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen (1995).

Ute SIMON, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Schmalkalden. Meininger Heimatklänge (2013) Beilage zur Lokalausgabe der Meininger Mediengesellschaft.

Judy SLIVI, Die jüdische Gemeinde in Gotha. Heimat Thüringen 27 (2020) S. 18–20.

Maria STÜRZEBECKER, Zwei Schätze: Zeugnisse jüdischer Kultur in Erfurt. Archäologie in Deutschland (2014) S. 32–35.

Hans TYROLLER, Morphologie und Wortbildung der Flurnamen: Germanisch, in: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik, hg. von Ernst EICHLER (1996) S. 1430–1433.

Tobias VOGELFÄNGER, Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie. Sprachliche Vielfalt in räumlicher Verbreitung (2010).

Shulamit VOLKOV, Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays (2002).

Erika WASER, Flurnamen, in: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, hg. von Andrea BRENDLER / Karlheinz HENGST (2004) S. 349–380.

Max WEINREICH / Paul GLASSER, History of the Yiddish language (2008).

Christoph WIRTH, Erfurter Stadtgeschichte: Das Leben der Juden in Erfurt in der Zeit vom 11. bis 15. Jahrhundert Eine Spurensuche (2016).

Rahel WISCHNITZER-BERNSTEIN, Die Synagoge in Ellrich am Südharz. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 83 (1939) S. 493–508.

Katharina WITTER, Nachträge zur jüdischen Geschichte von Marisfeld. Jahrbuch 2019 Hennebergisch-Fränkischer Geschichtsverein S. 197–202.

8.2 Online-Literatur

Aus der Alemannia Judaica:

- http://www.alemannia-judaica.de/poessneck_juedgeschichte.htm 2015. Zugriff am 23. November 2020.
- https://www.alemannia-judaica.de/geisa_friedhof.htm 2019. Zugriff am 5. November 2020.
- https://www.alemannia-judaica.de/vacha_friedhof.htm 2019. Zugriff am 10. November 2020.
- https://www.alemannia-judaica.de/weissenfels_friedhof.htm 2019. Zugriff am 20. November 2020.
- https://www.alemannia-judaica.de/muehlhausen_synagoge.htm 2020. Zugriff am 23. November 2020.
- http://www.alemannia-judaica.de/synagogen_thueringen.htm 2020. Zugriff am 23. November 2020.

Aus der Online-Version des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm:

- http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&lemid=GH00675 2020. Zugriff am 26. November 2020.
- http://woerterbuchnetz.de/DWB/call_wbgui_py_from_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&hitlist=&patternlist=&lemid=GR05226 2020. Zugriff am 26. November 2020.
- http://woerterbuchnetz.de/DWB/call_wbgui_py_from_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&lemid=GB12811#XGB12811 2020. Zugriff am 26. November 2020.
- http://woerterbuchnetz.de/DWB/call_wbgui_py_from_form?sigle=DWB&mode=Volltextsuche&lemid=GS28295#XGS28295 2020. Zugriff am 26. November 2020.

Einzelne Beiträge:

- <http://projekte.thulb.uni-jena.de/flurnamen/flurnamen/allgemeines.html> 2020. Zugriff am 24. Oktober 2020.
- <https://thueringen.de/juedisches-leben-in-thueringen> 2020. Zugriff am 31. Oktober 2020.
- <http://www.weida-land.de/de/gemeinde-steigra.html> 2020. Zugriff am 23. November 2020.
- <https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/s-t/1853-stadtlengsfeld-thueringen> 2020. Zugriff am 23. November 2020.
- <https://www.erfurt.de/ef/de/erleben/kunst/museen/108339.html> 2020. Zugriff am 24. November 2020.
- <https://www.online.uni-marburg.de/lagis/mhfb/id.php?lines=0&ex=rs&table=deutung&lemma=Jude-Acker&suchlemma=jude-acker> 2020. Zugriff am 14. November 2020.
- <https://www.stadt-roemhild.de/gemeindeteile/gleicherwiesen> 2020. Zugriff am 25. November 2020.
- <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/900-jahre-juedisches-leben/> 2020. Zugriff am 1. Oktober 2020.

9 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wortbildungsart der Archivbelege	9
Abbildung 2: Zweitglieder der Flurnamen.....	10
Abbildung 3: Belegverteilung des Archivmaterials in Thüringen.....	14
Abbildung 4: Belegverteilung nach Landkreisen (Thüringen)	15
Abbildung 5: Belegverteilung nach Landkreisen (Sachsen-Anhalt)	15

10 Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel und Quellen angefertigt habe. Die eingereichte Arbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen.

Seitens des Verfassers bestehen keine Einwände, die vorliegende Bachelorarbeit für die öffentliche Benutzung zur Verfügung zu stellen.

Jena, 30.11.2020

David Brosius